



SHATTEN- SIEDE

LIEBE MICH
NICHT

CORINNA KALLA

WAS TUST DU, WENN DU JEMANDEN LIEBST, DER NICHT NUR EIN GEHEIMNIS HAT, SONDERN SELBST EINES IST?

Bereits auf dem Weg zu Helenas Junggesellinnenabschied ahne ich es: Das wird ein richtiger Mistabend! Ein Mädelsabend der Halbwahrheiten, denn was soll ich meinen besten Freundinnen schon über mein Leben erzählen? So was wie: »Hi, Leute! Ich bin seit drei Wochen mit einem Krieger aus einer anderen Dimension zusammen. Da meine Bude von seinen Feinden zerstört wurde, wohne ich in seinem geheimen Luxuspenthouse in London. Er ist übrigens eine Art Geheimagent, der illegale Energiekerne konfisziert. Deshalb hat uns die Mafia auf dem Kieker. Keine Sorge, sie sollte mir nicht in diesen Pub gefolgt sein. Wie läufts bei euch so?«

Dass ich das natürlich nicht erzähle, ist leider kein Stück besser. Offiziell lebe ich also ein Loser-Leben ohne Geld, ohne festen Job, ohne Auto – und ohne Freund. Auch ohne Angst vor der recherchierenden Polizei oder einem Überfall.

Mein Gott! Ein Lügengebilde hoch wie ein Turm!

Und dieser schwankt nicht nur, er bricht mit jedem Tag ein Stück weiter zusammen. Auf mich, die darunter steht, die kaum mehr atmen kann. Wie soll ich bloß leben, wenn ich mein Leben verheimliche? Schlimmer: Was tue ich, wenn ich merke, dass Liebe doch nicht alle Probleme der Welt lösen kann? Was mache ich mit dir und uns, Tony Krats? Wer bist du überhaupt und was ist vor zwei Jahren mit dir passiert?



ROMANCE MIT THRILL & EINEM HAUCH MYSTIK
NORAS UND »TONYS« ZWEITER TEIL VON DREI
HAPPY END (KEIN CLIFFHANGER)



Leseempfehlung
von Instagram-Buchbloggern



ISBN 978-3-98760-009-8



9 783987 600098

Dieses Buch
ist wie für
dich gemacht.
Viel Spaß
beim Lesen!



CORINNA KALLA

*EdHATTEN-
NEDE*

LIEBE MICH
NICHT







Kurzer Überblick aus Noras Sicht

Dinge, die ich niemandem erzählen kann: dass sich mein ultraheißer Datingpartner als steinreicher Geheimagent einer anderen Dimension entpuppte. Dass er bei uns nach illegalen Portalsteinen fahndet. Dass es in seiner Heimat anscheinend ein bisschen rudimentärer zugeht als bei uns, weshalb er stolz auf seine wedische Kriegerkaste ist und von Frauen keinen Konter erwartet. Dass seine Feinde auf mich aufmerksam wurden, als er mich ein bisschen zu sehr mochte und ich ein bisschen zu viel recherchierte. Dass sie bei meinem Boxlehrer einstiegen, meine Bude auf links krempelten, mich mittels einer Finte entführten und dass ich kurz darauf Gehirnmasse an den Wimpern kleben hatte. Selbstredend war ich nicht bei der Polizei. Jepp, wir sind uns sicher, dass einer seiner Landsmänner mit einer British Firm anbandelte. Das mit der Mafia bestätigt zumindest auch sein transvestitischer IT-Experte, den ich nur unter dem Decknamen Trisha kenne.

Das dürften die Kernpunkte sein, die mich dorthin gebracht haben, wo ich heute stehe: In seinem luxuriösen Megabau in London, weil – ups, das fehlt in der Auflistung: Ich habe mich heillos in ihn verliebt und bin seit drei Wochen heimlich mit ihm zusammen.

Noch Fragen?

Ich bin Nora Thomson. Und das hier ist Tony – so heißt er nicht – Krats' und meine Geschichte.

Die Geschichte unseres Lebens.

Kapitelübersicht

- | Kapitel 1 | *Alternative Wahrheiten*
- | Kapitel 2 | *Abgang fatale*
- | Kapitel 3 | *Dienstreise*
- | Kapitel 4 | *Kalte Dusche*
- | Kapitel 5 | *Zu abgelenkt*
- | Kapitel 6 | *Für mal gucken*
- | Kapitel 7 | *Intervention*
- | Kapitel 8 | *Jeder für sich*
- | Kapitel 9 | *Kein Punkteplan*
- | Kapitel 10 | *Besser aufpassen*
- | Kapitel 11 | *Immer nur k. o.*
- | Kapitel 12 | *Rapunzel goes out*
 - | Kapitel 13 | *Kalkül*
 - | Kapitel 14 | *Reine Freunde*
 - | Kapitel 15 | *Drosopagnosie*
 - | Kapitel 16 | *Innere Feinde*
 - | Kapitel 17 | *Streitkultur*
- | Kapitel 18 | *Traume bitte draußen bleiben*
- | Kapitel 19 | *Meisterdiebin und Meisterwede*
 - | Kapitel 20 | *Unkaputtbar kaputt*
 - | Kapitel 21 | *Molekulare Küche*
 - | Kapitel 22 | *Beste Plastikeimer*
 - | Kapitel 23 | *Flugverbotszone*

- | Kapitel 24 | *Radioactive Santa*
- | Kapitel 25 | *Game over*
- | Kapitel 26 | *These Gastgeschenke*
- | Kapitel 27 | *Redaktionsplanänderung*
- | Kapitel 28 | *Zu perfekt*
- | Kapitel 29 | *Trishas Geheimnis*
- | Kapitel 30 | *Heißel und Leim*
- | Kapitel 31 | *Diebesgesindel*
- | Kapitel 32 | *Heruwin*
- | Kapitel 33 | *Verschwunden*
- | Kapitel 34 | *Badbitch Deluxe*
- | Kapitel 35 | *Bodyguard*
- | Kapitel 36 | *Heillos gefickt*
- | Kapitel 37 | *Geodenherz*
- | Kapitel 38 | *Für im Kopf*
- | Kapitel 39 | *Liste der Schande*
- | Kapitel 40 | *Plötzlich Besuch*
- | Kapitel 41 | *Problempenis-Revival*
- | Kapitel 42 | *Pozdravy*
- | Kapitel 43 | *Gejagt*
- | Kapitel 44 | *Captain Marvel meets Stark Industries*
- | Kapitel 45 | *Neue Verbündete*
- | Kapitel 46 | *Hausaufgaben*
- Epilog*

BEREIT?

Achtung: Du weißt, wie es beim letzten Mal war.
Dieses Mal wird es dunkler. Doch man muss im
Schatten gewandert sein, um am Ende die Sonne zu
lieben. Bist du bereit dafür? Dann folge mir ...



TONY – so heißt er nicht – KRATS



eine Pfanne ist nicht heiß, die ist Lava!«

Mit Trishas Wuttirade im Ohr sortiere ich meine bescheidene Pistolensammlung auf die Matratze meiner Pritsche. Eine Heckler & Koch HK45, Magnum Dessert Eagle, Beretta 92, Sig Sauer P226 und bald hoffentlich auch eine Glock 19. Allesamt so legal wie ich.

»Also machst du es?«, frage ich und entscheide mich für die Magnum. Ich mag, dass sie so schwer in der Hand liegt wie mein alter Einhänder.

»Nein!«

Fassungslosigkeit übermannt mich. »Warum nicht?«, rufe ich zurück. Unsicher, ob ich richtig höre, justiere ich das Headset nach. Nur ein Ohrstecker, aber bereits der fühlt sich wie ein juckender Fremdkörper an. Wie halten die Menschen in dieser Dimension In-Ears aus? Haben die Hornhäute in den Ohren?

»Weil ich nicht verhaftet werden will!«

»Warum solltest du?« Damit richte ich mich aus der Hocke auf und rolle mit einem unterdrückten Ächzen mit den Schultern. Meine Waffen und ich schlafen seit Wochen zusammen und mittlerweile killt die Liege nicht nur meinen Nacken. Schade, dass ich keinen hier in die Minus 2 lassen kann, ich hätte gern ein echtes Bett. Aufgebaut natürlich, denn allein dieses Gerippe aus dem Anglerladen hat mich zwei Stunden Aufbauzeit gekostet. Das mache ich nie wieder.

Trishas Stöhnen in meinem Ohr wird dunkler. »Jungel«, schimpft sie gereizt. »Gerichtsbescheide fälschen, um damit bewaffneten Personenschutz zu engagieren, fällt irgendwann irgendwem auf. Zur Not der Security mit der Waffe. Nimm es hin, dass wir nicht in Tijuana sind und selbst die Polizei unbewaffnet rumläuft!«

»Das ist doch scheiße!« Frustriert ziele ich mit der Mündung gen nackten Beton. Nicht ganz nackt: Staub und Tausende leere Projektilhülsen zieren die 15 mal 20 Meter gleißend beleuchtete Trostlosigkeit. Die zweite Zierde des Raums sind die Einschusslöcher an den unverputzten Wänden. Geifernde, kleine Stinkefinger, die meine wachsende Verzweiflung zu mir zurückspiegeln. *Verdammt, Mann!* Ich hoffte wirklich, ab Montag ein Problem weniger zu haben, und nun kommt mir Trisha mit Einwänden! »Ich brauche Entlastung!«

»Dann buch dir nen Flug nach Malle!«

Ich verdrehe die Augen. Keine Ahnung, was Malle ist, aber bevor ich mit Nora gemeinsam in eine fliegende Konservenbüchse steige, lecke ich den Boden sauber. Hier unten kommt natürlich auch keine Putzfrau rein.

»Die Aufgabe ist, Personenschutz mit Handfeuerwaffen zu organisieren. Großkaliber«, erneuere ich meine Bestellung. Es muss irgend einen Weg geben. Bis jetzt ergaben allerdings sämtliche Recherchen, dass meine Dame dafür ein Urteil eines Richters benötigt, dass sie einer stark gefährdeten Personengruppe angehört. Das tut sie natürlich. Nur leider kann ich den Lomen dieser Dimension schlecht erklären warum.

Trisha schnaubt mir ein ironisches »Okay, ist notiert« ins Ohr.

Entnervt hocke ich mich wieder vor mein Hassbett und entscheide mich doch für die große Prise Übungsmunition. Vielleicht nicht der beste Entschluss, mit latenten Verspannungen Schießübungen zu starten, aber wenn ich frustriert bin, muss ich was kaputt machen. Da es Nora auffällt, wenn das ich selbst bin, zerschieße ich halt meinen Keller. »Es gibt immer Wege!«, beharre ich und wiege die Patronen in der Hand. Niemals vertraue ich blind dem Chinesen, von dem ich sie habe, dass die im blauen Karton nicht doch die Echten sind.

»Gleiche Geschichte wie mit der Starstreak«, gibt Trisha gelassen zurück, meint die Flugabwehrakete. Allein dieser knarzig-zirpende Tonfall und das Gefühl, dass sich die Sache damit für sie erledigt hat, nerven mich, weshalb ich länger als sonst benötige, um die Munition einzusetzen. »Du kannst dir nicht alles kaufen. Auf manche Anschaffungen reagieren die Behörden echt sensibel.«

Wie meine Waffensammlung? Das liegt mir böse auf der Zunge, aber ich schlucke es hinunter. Das ist der Deal: Sie will nicht alles

wissen, ich muss nicht alles erzählen. Doch jetzt in diesem Moment hadere ich damit, denn sie hat immer noch nicht begriffen, dass ich bei dieser einen Sache keine Abstriche mache: Sicherheit ist einfach wichtig, scheiß auf Behörden. Ich meine, natürlich vermeide ich, mit Handfeuerwaffen herumzulaufen, weil in dieser Welt sogar gescheite Messer verboten sind. Aber warum die Weden hier nur mit Schlagstöckchen herumtanzen, während die Gangster ihre Büchsen vom Dealer nebenan beziehen, erschließt sich mir seit den zwei Jahren meiner stillen Teilhabe nicht. So einen Irrsinn würde es bei uns nicht geben, bei allen Problemen, die wir sonst haben.

Mit flauem Gefühl denke ich an den Käfig in dem anderen versteckten Raum direkt neben der Wand, an der ich stehe. Der Hauptgrund, weshalb Nora diese Etage niemals betreten wird. Meinen Ahnen sei Dank überlässt sie mir diese Männerzone kommentarlos. Vielleicht weil sie sich die Räumlichkeiten ein bisschen wohnlicher ausmalt, als sie sind. Vielleicht weil ich sie in meinen Erzählungen ein bisschen ausgeschmückt habe.

»Es gibt immer Wege«, beharre ich und ziele auf ein aufgemaltes Kreuz an der malträtierten Wand gegenüber. Auch dieses frustriert mich, denn ich hätte gern eine vernünftige Schießetage, eventuell in der 2, da ist noch Platz. Leider ein ähnlich pikantes Projekt wie der Gerichtsbescheid, zumal die Handwerker seit Noras Einzug nicht nur das obligatorische Zugangsverbot zum Keller, sondern auch allen anderen Geschossen haben. Außer meiner Haushälterin kommt mir niemand Fremdes ins Haus, erst recht niemand mit mehr als 150 Pfund Kampfgewicht. Die letzten Soden dieser Dimension mussten ein Baugerüst an der Dachterrasse nutzen, um dort zu arbeiten.

»Nicht für alles gibt es Wege, und das weißt du«, schnarrt Trisha.
»Hast du es ihr mittlerweile gesagt?«

Nur haarscharf drücke ich nicht ab, sichere. Patricia Dray ist keine Freundin, weiß aber von Nora und mir. Und kennt mich seit zwei Jahren – seit der Woche, in der sich alles für mich veränderte. Daher ahne ich, auf welche der hundert Dinge, die ich meiner Dame nicht gesagt habe, sie abzielt.

»Nein«, brumme ich absichtlich in einem Sache-erledigt-Tonfall, mit dem ich mir selbst weitere Gedanken an damals verbiete. Ich weiß, weshalb ich sie verdränge: Weil sie eine Abwärtsspirale an

Verzweiflung in Gang bringen, aus der ich schwer wieder rauskomme. Seit Noras Auftauchen bin ich froh, dass es mich damals nicht verschluckt hat.

Leider gehört mein IT-Experte zu der Handvoll Leute, die den Schneid besitzen, meine Anordnungen zu übergehen: »Gut so. Bedeutet, dass du weißt, wo die Reise hingeht.«

Vor meinem inneren Auge ziehe ich das Handy aus der Gesäßtasche und feuere die Magnum direkt neben dem Mikrofon ab. Sehe der Übertragungstechnik dabei zu, wie sie Trisha die Gehörmuschel wegpustet. Aber auch diesen Drang atme ich haarscharf weg. Das Problem ist, dass ich weiß, dass sie recht hat. Sie hat verdammt noch mal recht, obgleich sie keine Ahnung hat, wie tief ich wirklich in der Scheiße stecke und wovon genau Nora weiß. Trisha denkt lediglich, ein dunkler Zufall hätte mich in England ausgerotzt und festgeklebt. Mit einem Haufen Diamanten, fehlenden Ausweisdokumenten und der irren Mission, Kunstschnüffler aufzuspüren, die eigentlich keine sind. Letzteres müsste sie längst verstanden haben. Dabei ist das nicht mal die Hälfte. Das ist quasi der Zuckerguss auf einem Haufen Scheiße, der mein Leben ist.

»Wie sehr willst du mir auf den Sack gehen? So von 99 bis 100?«, brumme ich dunkel, meine damit nicht nur Trisha, sondern ebenso die Erinnerung an helle Plastikwolken und durchdringendes Piepsen, die sich durch ihre Ermahnung an den Rand meines Bewusstseins frisst. Das flüstert mir, dass ich ein Arsch bin. Dabei weiß ich das auch so, dazu muss ich nicht an die dunkelste Stunde meines Lebens erinnert werden, die es noch zehnmal schlimmer macht.

Um die Gedanken zu verjagen, konzentriere ich mich auf die Waffe in meiner Hand. Ein hübsches Stück.

»Rede nicht so mit mir. Ich habe versprochen, die fürsorgliche böse Spielverderbin zu sein. Ich halte mein Versprechen.«

Ich entsichere.

»Außerdem war nicht abgemacht, dass ich auf zwei aufpassen soll«, murrt sie. »Du reichst mir.«

»Noch was?«, knurre ich, ziehe einen Edding aus meiner Gesäßtasche und male weitere Kreuze an die Wand. Neun Stück sind es gleich. So viele, wie das Magazin hergibt. Wenn ich nicht weiterhin auf eine Lösung für Montag hoffen würde, hätte ich längst aufgelegt.

»Musst du noch Medikamente nehmen?«

Voll aufs Kreuz gelegt! Einen überrumpelten Moment lang kann ich nicht atmen, mich nicht bewegen, starre auf die schwarze Farbe auf grauem Grund. Wut überrollt mich. Beim heiligen Meliharge, was will ich Trisha dafür wehtun! Dafür, dass sie mich so was Privates fragt! Will mir wehtun, dass sie von dem Makel weiß, den ich der Frau meines Lebens nicht mal beichten werde, wenn die Erde schmilzt. Wozu auch? Nora verlässt mich eh irgendwann, wenn ihr das mit mir und unserer Sparflammenbeziehung zu bunt wird. Wird mich für die vertane Lebenszeit verfluchen und vermutlich fast so sehr hassen wie ich mich. Immerhin wird sie mich nicht bemitleiden. Das ist mein einziger Trost. Weil sie nie davon erfahren wird.

Die Gewissheit, dass es ohne meinen Lieblingsmenschen wieder duster wird, verfinstert meine Stimmung vollends. »Nein.« Das Wort belle ich harsch heraus, weiß gar nicht mehr weshalb. Es ging um Medikamente, richtig? Was interessieren die mich? Die gelten für normale Menschen ohne Energiekerne in eine andere Dimension! Weil ich ahne, dass Trisha nachsetzen will, schieße ich das Nächste raus, womit ich sie verletzen kann: »Was sagen deine Eltern zu deinem neuen Namen, *Patrick*?«

Ihr kurzes Auflachen klingt schrill. »Ein freundliches *Fick-dich!* Dass ich mit zweien von euch aber doppelt Arbeit habe, geht mich was an. Ich bin nur ich. Ich kann zwar zaubern, aber ich bin urlaubsreif.«

Das letzte Wort kippt einen Schwall kaltes Wasser über meinen heißen Zorn. Trisha ist unabdingbar für Noras Sicherheit. Sie ist es, die die iPhone-Updates einspielt. Sie hat die Überwachungssoftware auf dem Handy ihrer besten Freundin installiert und garantiert uns sichere Datenverbindungen mit einigen Sonderspielereien wie verdeckte Anrufe und unsichtbare Nachrichten. Allein, dass ich in meinem Keller telefonieren kann, ist ihr Verdienst. O ja, sie ist eine Nervensäge, aber die Beste ihres Fachs, ohne deren Hilfe ich mehr als aufgeschmissen wäre.

»Was heißt das?«, frage ich alarmiert.

»Dass an dem Mädel bereits mehr Tracker hängen als Wimpern. Dass sie das nicht weiß und ich mich damit strafbar mache. Weil sie kein schwarzes Ziel ist. Mal davon abgesehen, hacke ich seit Wochen

gegen die Mafia, nicht gegen den Ortsverein. Ich habe ein Pensum wie eine ganze IT-Abteilung.«

Ich schüttle den Kopf. »Wie viel mehr willst du?« Scheiße, von mir aus zahle ich ab jetzt in schwarzen Diamanten!

Trisha stöhnt. »Du weißt, dass es nicht darum geht. Und dass ich fast alles für sie tun würde. Aber ich mag mein Leben. Hast du eine Ahnung, was die im Gefängnis mit Leuten wie mir anstellen?«

»Willst du aussteigen?« Mein Puls jagt hoch.

»Ja. Aber versprochen ist versprochen. Und dafür will ich weniger Arbeit. Damit die Fehlerquote null ist.«

Fuck. Getroffen reibe ich mir mit dem Griff der Magnum die Brust. Wie soll ich ihr weniger auftragen, wenn wir eigentlich mehr von ihr benötigen? Nur durch Noras eingesammelten QR-Code und Trisha kam ich an das Servergebäude, das uns zu Chlodwigs Offshore-Firmen brachte. In Italien, Spanien, Frankreich, England ... Abtauchende Pilze, sobald wir sie ansteuerten, die wir aber ohne IT-Expertise niemals so schnell gefunden hätten. Und da sind mehr Firmen und dahinter stehen Menschen, ich weiß es. Wir brauchen nur endlich mal wieder einen Fuß in der Tür und Glück.

»Und ich will mich darauf verlassen können, dass du wieder voll dabei bist«, fährt sie fort. »Nicht wie in den letzten Wochen.«

Ungläubig reiße ich bei ihren Worten die Augen auf. »Was soll das bedeuten? Ich bin immer dabei!« Selbst wenn wir kein starres Boss-Angestellten-Verhältnis führen, habe ich das noch nie aus ihrem Mund gehört!

»Ach ja? Und vorgestern, als ich dich nicht erreicht habe? Du hast verpasst, dass sie die ausgebrannte Limousine vom Bauhof verschrottet haben. Mal davon abgesehen, dass meine Hauptaufgabe mittlerweile darin besteht, Barbie die Technik zu putzen!«

In mir rotiert es erneut. Jetzt hat sie mich! Ich kann der größte Kackarsch sein, aber ich bin ein zuverlässiger Empfänger. Ich *will* zuverlässig sein. Und muss gestehen, dass sie recht hat: Im Gegensatz zu damals, als ich nur Dates hatte, gönne ich mir jeden Tag handfreie Nora-Zeit. Eine egoistische Fahrlässigkeit für jemanden wie mich. Aufgewühlt denke ich an die GPS-Sender und Noras neue Apple-Ausstattung inklusive einiger Taschenkameras, die Trisha ebenfalls meint. Absolut nötige Ausrüstung für eine TV-Journalistin,

der meinetwegen alles gehackt und zerstört wurde, weshalb ich – zugegeben – ein bisschen im Kaufwahn bin.

»Sie ist erst mal versorgt, danke«, entgegne ich knapp, streiche damit die Mixed-Reality-Brille. »Der Rest ist meine Sache, das kriege ich hin.« *Ich weiß nur nicht wie.* »Und nenn sie nicht so.«

Trishas Schnurren wird weicher als sonst. »Schätzchen, sie ist 'ne Barbie. Dein Traum von einem Leben, das du niemals haben wirst. Das ist jetzt nichts gegen dich. Ich erinnere dich nur erneut an Salisbury. Daran, dass ich bis heute nicht weiß, wer zur Hölle du eigentlich bist und es auch nicht wissen will, weil ich dann noch tiefer in der Scheiße stecke. Und daran, dass ich nächste Woche achtundvierzig werde. Auch unsere Konstellation ist kein Bund für die Ewigkeit. Die Codes entwickeln sich weiter, und seitdem ich nicht mehr an der Quelle arbeite, versiegt mein Wissen. Du musst damit rechnen, dass ich irgendwann nur noch die Phishingperle bin.«

Keine Ahnung, was mich mehr aufwühlt. Ihre brutale Ehrlichkeit, dass ich meine gesamte digitale Schlagkraft auf sie setze, weil ich keinem anderen ITler auf der Welt blind vertrauen würde. Oder ob es mein Triggerwort mit dem S am Anfang ist, das ich mir am liebsten sofort wieder aus dem Gehörgang reißen will.

Verpiss dich, Verzweiflung!

»Also kein Gerichtsbescheid.« Mein Bellen ist düsterer, als ich will. Letzten Endes sagt sie mir nur die Wahrheit, was sie mir geben wird und was nicht. Einer der Gründe, weshalb ich ausschließlich sie will. »Danke für das Gespräch.«

»Nichts für ungut. Und sorry dafür.«

»Ja.« Dieses Wort speie ich so freundlich hinaus, wie ich kann. Das komplette Pink, würde Nora jetzt sagen. Dabei trete ich mit dem Fuß in die Luft, reiße mir das juckende Ärgernis aus dem Ohr und lege auf.

Fuck! Fuck, fuck, fuck!

Mein Finger zuckt am Abzug, meine Gedanken tanzen. Auch weil bleierne Müdigkeit schon wieder auf meine Schultern drückt. Aber ich gebe nicht auf.

Ich schaffe das!

Mit einem wedischen Schlachtruf katapultiere ich mein Smartphone auf die Pritsche, klaube mir den Gehörschutz vom Hals.

Einer meiner Vorteile, die ich nicht verspielen darf: Die meisten Menschen dieser Welt hören wie ein Greis, idiotische Kopfhörer-nutzung sei Dank. Deshalb gebe ich mir laute Situationen möglichst selten. So viel sie mir an Schulbildung voraushaben, an Technik, Kultur, Orientierung und überhaupt allem inklusive einem Plastik-pass und einer glitzernden Zukunft samt Frau und Familie, so gut muss ich meine wenigen Vorteile pflegen.

Weil der schreiende Frust in mir jedoch jegliche Logik niedermetzelt, feuere ich, ohne mich zu positionieren. Meine Nulllinie kenne ich, aber die ist mir egal. Vorbereitung ist mir egal. Deshalb ballere ich im wahllosen Drehen auf meine aufgemalten Kreuze, 1, 2, 3, 4 ... Lasse mir keine Zeit zum Zielen, bis der beißende Qualm aus der Mündung in meinen Augen brennt und das leere Magazin klickt. Erst jetzt atme ich wieder, verlagere das Gewicht korrekt in meinen Schwerpunkt und spüre den Puls bis in meine Ohren trommeln. Sofort reiße ich mir den Gehörschutz vom Kopf, horche in die Stille mit den knirschenden Partikeln unter meinen Sohlen, linse zu meinem Handy.

Mein Ernst? Zehn Sekunden Gehörlosigkeit und ich mache mir Gedanken, ob meine Freundin angerufen hat?

Scheiße, ich habe eine Freundin!

Die beste der Welt, die mir jeden Tag ihre Lebenszeit schenkt. Momente, nach denen ich mittlerweile so süchtig bin, dass mein Kopf und Penis dauerblockiert sind und es geil finden.

Frustriert katapultiere ich den Bügel auf die Pritsche, ignoriere mein Smartphone mit aller mir möglichen Macht und kontrolliere die Einschusslöcher. Fünf Treffer, zwei Beinahetreffer, zwei Schüsse ins Nirwana. *Katastrophal!*

Wie schlecht willst du eigentlich werden?, höhnt mein Erzeuger, der mich meinen anderen beschissen Ahnen sei Dank nie wieder in echt verhöhnen kann.

Mit einem Fluchen sichere ich die Waffe, werfe sie ebenfalls auf die Pritsche. Normalerweise erdet mich das Schießen. Damit fokussiere ich mich neu, wenn mein inneres Gleichgewicht schwankt und ich keine Kampfsportklitsche finde, in der ich bisher nicht war. Aber jetzt steckt Trishas spitzer Keil in meinem pochenden Schädel. *Salisbury*. Mit zunehmendem Puls denke ich daran, dass ich ein Arsch bin.

Und daran, dass ich am Montag *im Arsch* bin, denn ich habe keinen Personenschutz organisiert und Chlodwig läuft weiterhin frei herum. Was ist, wenn er auf eine günstige Gelegenheit wartet? Wenn er Nora erneut aufgreift, nur weil sie allein unterwegs ist?

Noch was?

Ich ächze. Ja: das Tier hinter der Schallschutzwand. Es ist nur eins, seit drei Wochen schon. Seitdem Nora von diesem Verrückten mit dem Pseudonym Chlodwig entführt wurde, der meinte, er würde mit einem Kastengleichen von mir Geschäfte machen, und ich das nach Hause berichtet habe. Seitdem bleibt es verschwunden.

Das ist nicht gut, das ist nicht abgesprochen, Ty!

Ich stöhne. Auch weil der Schmerz vom Nacken hoch zwischen die Ohren zieht. Bedeutet, ich muss nach oben und mir eine Kopfschmerztablette aus dem Bad holen. Aber da könnte ich meinem Lieblingsmenschen mit einer Stimmung begegnen, mit der sie mich nicht sehen soll. Gleichzeitig bin ich müde, so fucking müde ...

Erneut gleitet mein Blick zur Pritsche. Seit ich nicht nur arbeite, sondern zeitgleich auf Nora aufpasse und mir die Schlafenszeit wegvögele, komme ich auf keine einzige REM-Phase mehr am Tag. Nicht mal mehr Flashbacks habe ich, so wenig schlafe ich. Das mag bei normalen Menschen in Ausnahmesituationen funktionieren, aber ich muss immer hundert Prozent geben. Ich will nicht schuld sein, wenn irgendwas schiefgeht. Bin dennoch gefangen in der Ineffizienz meiner – unserer – Recherchen. Als renne ich in einem Rad mit kaputten Sprossen, dessen Antrieb nicht mehr ich bin.

Passend summt mein Smartphone. Der Nora-Ton. Aber nicht der süchtigmachende, der mir eine heiße Nachricht oder einen Wir-haben-schon-seit-einer-Stunde-nicht-miteinander-gesprochen-Anruf ankündigt. Sondern der, der mir verrät, dass sie eines ihrer Schuhpaare von der Induktionslade genommen hat und sich aus dem Gebäude bewegt. *Was zur Hölle?* Das ist nicht normal, denn es ist kurz vor 18 Uhr. Bedeutet, sie ist mit den Recherchen in ihrem Büro in der 4 fertig und verabschiedet sich vorerst in den Feierabend. Joggen war sie heute schon, Martys Boxhalle besucht sie generell montags und donnerstags, heute ist Samstag. Gleich ist Abendessen, geplant haben wir nichts.

Sofort knallt mir das Adrenalin bis zum Scheitel.

Bleib cool! Ihr geht es gut!

Dennoch reiße ich mein Handy an mich und schiebe mit Wucht die Tür zum Vorraum meines codegesicherten Kellers auf. Das gegen die Mauer prallende Metall hallt unheilvoll.

Ruf sie nicht mit Panik in der Stimme an!, brülle ich meinem ausrastenden Ich zu, da wähle ich bereits. Als sie abnimmt, säusele ich das Erste, was mir einfällt. Ich kann ihr ja schlecht beichten, dass ich ihre Schuhe tracke, weil mich ihre Entführung fast gekillt hätte. »Hi, Herzchen.« Wow, als zitterten mir keine Eier! »Na? Ist das Essen schon warm?«

Weil ich wissen will, wo genau sie langläuft, stelle ich auf laut und checke ihre Position. Sie rennt, ihr Puls liegt trotz ihrer guten Kondition bei 120. Ja, ich kontrolliere auch permanent ihr Sportarmband. Ein weiterer Punkt auf der Sag-es-ihr-besser-nichts-Liste, denn A will ich, dass das Gerät an ihrem Arm bleibt, B will ich nicht, dass sie Angst bekommt, nur weil ich welche um sie habe. Stattdessen will ein komplizierter Teil von mir, dass sie der glücklichste, unbekümmertste – aber bitte auch vorsichtigste! – Mensch der Welt ist. Nach Trishas Definition ist sie also wirklich eine Barbie. Und so lange ich Superwichser mit ihr spielen darf, bleibt sie in der Verpackung.

»Ahhh!«, ruft sie, die von 10 km/h auf 14 beschleunigt, weshalb ich es nicht länger in meinem Keller aushalte. Mit einem Satz nach vorn reiße ich die Sicherheitstür auf und stürme zur Treppe in Richtung der Ausgänge. »Ich habe was nicht mitbekommen!«, jault sie.

Was ist es?!

Dennoch schweige ich cool, warte ihre Erklärung ab. Und gehe die Möglichkeiten durch: Hinterherjoggen? Ein Auto nehmen? Selbst wenn die Wahrscheinlichkeit gering ist, dass sie in dieser Ecke von London im Hellen von Kriminellen aufgegriffen wird, riskiere ich nichts. Diese Frau steht für mich nicht nur für Sex und Frieden, sie ist pures Licht, wo alles nur scheiße ist. Ich bin echt am Arsch, denn natürlich wird ihr irgendwann was passieren. Sie lebt, also stirbt sie auch irgendwann.

»Hm?«, raune ich, weil ich es nach zwei Sekunden und gefühlten hundert Jahren doch nicht mehr aushalte, und entscheide mich für ein Auto. Sie hat schon das Ende der Straße erreicht und scheint nicht vorzuhaben zu stoppen.

Meine Sonne flucht. »Ich muss nach Oxford. Junggesellinnenabschied von Helena. Ich dachte, der ist nächste Woche, aber Helena hat ihn gestern spontan vorverlegt, weil sie in zehn Tagen keine Augenringe auf den Fotos will. Ich hab's vercheckt und muss in fünfzehn Minuten in Travish's Taverne sein!«

Mit quietschenden Sohlen halte ich vor meinem Schlüsseltischchen in der Parketage, erstarre. *Was?! Ich muss schlafen!* »Mein Schatz, das wird ein bisschen knapp. Wie kommst du hin?« Die sechzig Meilen rennen? *Bitte keine Bahn!* In Gedanken schlage ich mich. Wäre sie mit einem vernünftigen Kerl zusammen, würde er sie bringen oder ihr sein Auto geben. Und so hat sie mich nicht mal gefragt. Weil sie weiß, dass ich Nein sagen müsste.

Der Keil in meinem Kopf ist nun doppelt so groß. Am liebsten würde ich mir alles ab der Schulter abreißen.

»Ich habe mir schon ein Uber bestellt. Ich lasse es krachen.«

Ich benötige einige Augenblicke, um das Grauen zu fassen. Ein Uber ist ein illegales Taxi, oder? »Lass mich was buchen«, flehe ich, klaube mir einen der Schlüssel und sprinte durch meine Fahrzeuge zum vordersten. Der tiefe 2-Sitzer steht schon mit der Schnauze in Richtung des ersten Sicherheitstores. »Bitte!«

»Ein Heli hätte nice. Oder eine Zeitmaschine!«

Das erste würde ich ihr kaufen, wenn London keine komplizierte Flugverbotszone hätte, an das zweite mag ich nicht denken. »Ein Limousinenservice«, schlage ich vor. *Mit Panzerscheiben.* »Der könnte in zehn Minuten bei dir sein.« Keine Ahnung, ob das stimmt, aber ich tippe mich bereits durch meine Kontaktliste. Vorbei an dem Sekretär, den mir meine Bank als Grassiservice gestellt hat, und hin zu SW Security. Die haben zumindest gescheite Autos.

»Mein Liebling, dieses Uber ist eine Limousine«, zirpt sie. Im Hintergrund höre ich das schnelle Klacken ihrer Absätze auf dem Asphalt. Garantiert die schwarzen Pumps mit den roten Sohlen, die ich ihr zum Einzug geschenkt habe. Einer der besten Momente meines Lebens. »Zumindest eine für sehr kleine Menschen«, ergänzt sie.

Also keine Limousine, sondern eine Chinabüchse. Das ist nur ihr Humor.

»Du kannst mir aber was für den Rückweg buchen, wenn du willst. Und ...« Bei ihrer plötzlichen Sprechpause mit dem stoßweise gehenden Atem, weil sie zu einem Sprint ansetzt, horche ich auf.

Alarmiert reiße ich die Wagentür auf und hechte auf meinen Sitz. Mein Puls schießt höher als ihrer.

»Ähm ...«

Ich starte den Wagen und drücke aufs Gas.

»Helena wird *vielleicht* fragen, ob ich wen mitbringe.«

Mein Fuß rammt so hart auf die Bremse, dass mein Oberkörper auf das Lenkrad prallt, das Handy in der schmalen Ritze zwischen Konsole und Frontscheibe landet. Es scheppert.

Fuck!

»Bist du noch da?« Das höre ich wie durch eine Wasserwelle.

Mir die Rippen reibend, fische ich nach meinem Samsung und reiße es ans Ohr. »Ja«, murmle ich, gefangen zwischen Schweißperlen, weil ich sie nicht im Blick habe, und Schweißperlen, weil ich für einen Augenblick das Gefühl hatte, sie hätte mich gefragt, ob ich derjenige sein will. Dabei kann das nicht sein, denn sie weiß das Gleiche wie ich: Dass ich tausendmal Ja gesagt hätte, wenn ich nicht ich wäre. Wenn ich nicht auf ewig eine unbekannte Anzahl an nachwachsenden Feinden hätte. Wenn ich nicht schuld daran wäre, dass ich sie vor drei Wochen aus den Trümmerteilen eines Mafiahahrzeugs ziehen musste, mit Gehirnmasse an den Wimpern und fremdem Blut bis auf die Unterhose. Wenn ich mein Scheißleben mit einem Fausthieb zu einem normalen machen könnte, damit sie eine Chance auf Glück an meiner Seite hätte. Aber das kann ich nicht. Nie mehr.

Ich muss das Lenkrad festhalten, um nicht zu zittern. Obwohl sie sich noch gar nicht von mir getrennt hat, sammeln sich Schatten in mir. Diese Hochzeit ist der Anfang vom Ende. Die Zusammenkunft mit all ihren Leuten, die ihr die Augen öffnen wird. Oder ist es heute schon so weit? Nora lügt nicht, und ich bin die Lüge ihres Lebens.

»Okay. Was sagst du?« Ihre Worte sprudeln hastig hervor, die Vokale tremolieren leicht. Nicht weil sie immer noch rennt, sie verlangsamt auf unter 10 km/h. Sie ist nervös. Auf dem Display sehe ich, dass sie an der Kreuzung des Book Stores hält, an der der übliche Londoner

Stadtverkehr beginnt. »Also ich weiß, dass unser Deal eine Verschwiegenheitsklausel beinhaltet«, ergänzt sie, »aber wir sind seit ein paar Wochen zusammen und es läuft fantastisch, und wir sollten deshalb schauen, wie wir zukünftig auftreten wollen.«

Benebelt schüttle ich den Kopf, starre mein eigenes vages Spiegelbild in der Frontscheibe an. Bin geschockt, dass sie mich das fragt, obwohl meine Antwort so offensichtlich ist. Dass ich kein Nein herauskriege. Ebenso davon, was ihre Frage in Wirklichkeit bedeutet.

Fuck.

Das ist das ganze Problem, oder? Dass ich mittlerweile so süchtig nach ihr bin, nach ihrer Hoffnung, dass ich sie verbrauche. Ich fresse mich jeden Tag an ihr und ihren Strahlen satt, bis nichts mehr von ihr übrig ist. Weil ich kein Mann für die Zukunft bin und sie es dennoch vergessen lasse. Weil ich es liebe, wenn sie es vergisst, genauso wie ich es liebend gern vergesse. Dabei hat sie nur dieses eine Leben. Und sie hat darin alles Gute verdient, was sie nur kriegen kann. Eine Familie, Kinder – wenigstens sie soll all das haben, wenn es für mich nur ein Traum bleibt. Und ich habe nicht mal den Arsch in der Hose, ihr abzusagen. Weil das ein Schlussstrich ist. Weil ich eine Heidenangst davor habe, dass sie geht und ich wieder nur ich bin. Das hat nichts mit Liebe zu tun. Das ist purer Egoismus.

Grauen erfüllt mich. Ich bin keinen Deut besser als meine Eltern. Auch die haben sich lieber zerstört, als zu lieben. Ich bin ihr Erbe. Seit fast drei Wochen bereits. Da haben andere in meiner Dimension längst geheiratet.

Ich räuspere mich.

»Bevor du mir jetzt wieder mit deinem Job und Kriegsgedöns und so kommst ...« Da sie unverändert neben dem Book Store steht, sucht sie anscheinend nach ihrer Rikscha. »Helenas Hochzeit ist absolut superperfekt, um einsam unter Leuten zu sein.« Ich schüttle den Kopf, aber sie zählt die Banalitäten auf, als ergäben sie eine Pro-Liste: »Geschlossene Gesellschaft. Ein Luxus-Cottage in der Pampa mit eigener Security am Einlass. Dreihundert Gäste, strenger Zeitplan, eine Braut als unangefochtener Superstar. Perfekt zum Untertauen, und ich habe Zugang zur Gästeliste, falls du vorher drüber schauen willst.« Als merke sie, dass ich mich innerlich winde, redet sie schwallartig weiter. »Es gäbe nicht mal Fotos von dir oder uns,

wenn wir bei dieser Regel bleiben. Denn ich bin diejenige der Brautjungfern, die die Fotofestplatte vom Fotografen übernimmt. Eigene Bilder von Gästen gibt es auch nicht, die verbietet Helena, weil sie nirgendwo schlecht aussehen will und Smartphonezombies hasst. Keine meiner Besten hat Zeit, mehr als zehn Minuten mit dir zu sprechen, und wir deklarieren dich sowieso als meinen brandneuen Freund. Nicht mal Naomi weiß nämlich, dass ich bei dir wohne, die denkt bis heute, wir lassen es langsam angehen.« Zum Schluss zittern ihre Stimmbänder vor Aufregung. Ich höre es wie durch einen Verstärker, der mir ins Trommelfell und Herz schneidet. Nora so zu hören, tut mir weh.

Wann bringe ich ihr Licht zum Flackern? Jetzt schon? Ich wünschte, ich könnte sie jetzt zum Strahlen bringen. Doch ich bin nur der schweigende Schatten.

»Helenas Megasause ist ein perfekter Einstieg, sich das erste Mal als Paar zu zeigen, ohne Beachtung ausgesetzt zu sein. Für ein erstes Draußendate ohne echtes Draußsen. Ich bin mir sicher, dass das klappt.« »*Sag bitte, bitte, bitte ja!*«, klingt nach. »*Ich möchte dich vorstellen!*«

Der Hieb ihrer Hoffnung trifft mich frontal, sodass meine Kopfschmerzen explodieren. »Herzchen«, krächze ich, poche mir mit der Faust gegen die Stirn. »Das ist schwer, am Telefon zu diskutieren.« Was ein Gesäusel! Ich kenne die Antwort!

Sag ihr ab, du Penner! Lass sie frei!

Keine Chance. Meine Zunge verklebt am Gaumen. Gleichzeitig schnürt mir ein weiterer Gedanke die Kehle zu: *Sie würde doch von sich aus gehen, oder?* Bis jetzt habe ich mich immer darauf verlassen, dass sie diejenige sein wird, die geht. Schließlich liebe ich sie mehr als sie mich. Aber dann hätte sie mir diese Frage nicht gestellt. Sie macht sich wirklich Hoffnung. Sie ist Nora, und Hoffnung gehört zu ihr wie die Sonne. Und ich schüre sie mit jedem Tag mehr, indem ich uns gemeinsam in meine Traumwelt einlülle, die ich mir gebaut habe. Obwohl Salisbury meine dreckige Wirklichkeit ist. Der Keller ist es, die klaffenden Einschusslöcher in den kalten Wänden, die wie ich sind. Jetzt zittere ich wirklich.

»Das mit deiner Fakeidentität, das kriegen wir auch hin. Wir haben noch zehn Tage Zeit für Ideen. Und ich habe schon welche.«

Ich atme Entsetzen. *Mein gefälschter Pass ist nicht mal mein Hauptproblem!* Bei meinen Ahnen, was kann ich tun, damit ich sie jetzt nicht auf offener Straße verletze? Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, dass ich ihr nicht wehtue? Wie soll ich mich denn von ihr trennen, wenn ich quasi besessen von ihr bin?

»Mein Schatz ...« *Sag Nein! Tü es, Idiot!*

Sie flucht. »Können wir weiterexten? Bitte? Mein Uber ist da.«

»Ich muss leider arbeiten. Ich kann nicht«, lüge ich. Wie Gift breiten sich die feigen Worte um mich aus. Vor Zorn auf mich balle ich die Fäuste, bis es wehtut. Würde sie gern gegen die Frontscheibe trümmern, aber ich brauche diesen verdammten Wagen noch. Würde gern die Zeit anhalten – zurückdrehen am liebsten, Jahre nach hinten – und Nora ganz anders kennenlernen. Als jemand, den man lieben kann. Mit dem man keine Scheißgespräche führen muss. Und dieses Gespräch wird kommen. Der Moment, wenn wir getrennte Wege gehen, und wenn der Traum, den ich mir mit ihrer Lebenszeit geklaut habe, endgültig vorbei ist. Ich hasse es jetzt schon so sehr, dass ich schreien will.

Zeig dir selbst, wie sehr du sie liebst, und lass sie frei.

Erschöpft lasse ich die Stirn aufs Lenkrad sinken. Tonnenschwer senkt sich die Müdigkeit auf mich, trotz meines rasenden Herzens, trotz des Adrenalins. Keine Ahnung, wann ich das letzte Mal lag, aber das war nicht zum Schlafen. »Sitzt du im Taxi?«, murmele ich matt, weil sich ihre Hintergrundgeräusche geändert haben.

»Ja.«

Ich horche. Nichts. Instinktiv weiß ich, dass sie auf der Rückbank Platz genommen hat und auf mich wartet. Das ist gut. »Fahrer oder Fahrerin?«

»Erstes.«

Ich balle die Fäuste ums Lenkrad. »Hast du deinen Elektroschocker dabei?«

»Nein.« Kein Schmunzeln. Aber auch ein sicheres Nein, keine Angst.

Ich überlege, die Stirn weiterhin am kühlen Leder. »Fühlst du dich gut im Wagen?«

»Ja.«

Hmpf. Besser als nichts. Also halte ich bei der Verfolgung Abstand.

Vielleicht ist zwischendurch ein 3-Minuten-Powernap oder ein Stopp bei einer Apotheke drin.

»Okay«, raune ich, bemühe mich, nicht allzu verzagt zu klingen. Nora soll nicht wissen, dass ich verzweifelt bin. Dass ich überfordert und mittlerweile sogar schweißnass bin. Kein cooler Krieger, nur jemand, der ich nicht sein will. Ohne sie bin ich wieder nur Scheiße. Der Tag ist gekommen.

Anhand ihres gespannten Schweigens verstehe ich, dass sie gedanklich zu mir herübersieht. Wenn sie könnte, würde sie mir bis in den Herzmuskel sehen, nur Nora Thomson kann das.

Mist!

Absichtlich schwinge ich meine Stimme zu genau passender Heiterkeit auf. Ich will nicht, dass sie traurig ist. Was total absurd ist, denn ich zerstöre sie ja. »Ich wünsche dir viel Spaß mit deinen Mädels. Ich muss auflegen, die Pflicht ruft. Sims mich an, wenn was ist.« *Aber bitte nicht wegen der Hochzeit!*

Bevor mir ein »Ich liebe dich über alles« herausrutscht oder sie was entgegnen kann, lege ich auf, starre einige Sekunden gegen das geschlossene Rolltor meiner Parketage. Tja. Fragt sich nur, von welcher Pflicht ich gesprochen habe. Eigentlich wartet da auch noch dieses Tier auf mich, hinter dem ich herrecherchieren muss – und nicht nur dem –, während ich ihr hinterherfahre und gleichzeitig ihre Befreiung plane.

Zu.

Viele.

Scheiß!

To-Dos!



Alternative Wahrheiten

NORA

 in Rinnsal Schweiß bahnt sich von meinem Nacken Richtung Pobacken. Nicht weil es Mitte Juni um 19 Uhr noch affenheiß ist, sondern weil ein Dreifach-Scheinwerfer auf mich strahlt: Vor mir, der Zuspätkommerin des Abends, thront beinah die gesamte Staffel meiner Mädelsgang. Helena, Lynn und Kathy haben ihre Tischplätze schon vor über einer Stunde eingenommen, als ich in London vercheckt habe, dass wir uns eher treffen. Ich schrecklichste Freundin der Welt überfliege nämlich nur noch alle vierundzwanzig Stunden unseren Gruppenchat, weil der zehn Tage vor Helenas Hochzeit mit Last-Minute-Aufgaben und Paniknachrichten wegen falsch bestellter Desserts eskaliert. Und habe anscheinend ein Daumenhoch an die falsche Stelle gesetzt.

Und nun mustern die drei mich mit Tausend-Watt-Augen, als wäre ich mein alter Polo auf dem TÜV-Prüfstand. Was sich mies anfühlt, denn mein beliebter Prinz hatte mehr Defekte als ein selbst gebautes Weltraumteleskop, wurde deshalb vor zwei Wochen zu einem Blechwürfel zerstampft. Und weil mein Freund aka »Krieger-einer-anderen-Dimension« einen Tausch-Deal mit mir eingegangen ist: Meine beste Freundin darf exklusiv von ihm wissen. Zumindest von der Schmuckhändlervariante. Gott sei Dank ist Naomi jetzt nicht hier, sondern kämpft mit einem Platten. So weit ist es: Ich gehe ihr aus dem Weg, weil sie mittlerweile echt unangenehme Fragen stellt wie: »Wann lerne ich ihn kennen?« Bei meinen anderen unwissenden Grazien hoffe ich einfach, durch den TÜV zu kommen.

Gedanklich sacke ich einen Kopf tiefer, ärgere mich, dass ich es dazu habe kommen lassen. Weil ich mich nach diesem Scheißtag vor drei Wochen in einer rosaroten Pärchenbubble verkroch. Pochte nicht darauf, dass wir die Regeln doch noch mal aufweichen.

Zugegebenermaßen auch deshalb, weil ich einen guten Moment abpassen wollte. Megafail.

Noch mehr Schweiß rinnt an mir hinunter, hinterlässt das ungute Gefühl von Angst: Was meinte Tony eigentlich mit »*die Pflicht ruft*«? Braucht er Rückendeckung? Das wäre dann mein Job, ich bin die Kommandozentrale!

»Nora!«, reißt mich Helena, eine platinblonde Schönheit mit perfekt gezupften Augenbrauen, Braut-Schärpe und Blumenhaarkranz aus meinen lähmenden Gedanken. Instinktiv umklammere ich meine Handtasche fester, bemerke erst jetzt, dass sämtliche Suchscheinwerfer von meinem Gesicht auf ebendiese umgeschwenkt sind. »Diese Tasche ist niemals vom Chinemarkt!«, ruft sie. »Zeig mal!« Damit streckt sie fordernd die manikürte Hand aus, an der ihr überdimensionaler Verlobungsklunker prangt.

Innerlich zucke ich zusammen. Ihr Ernst? Dass Helena unser Gucci-Scanner ist, war mir klar. Aber dass sie sogar die schlichteste von allen Handtaschen anpeilt, die mir Tony geschenkt hat – ein glatter schwarzer Shopper mit nichts als zwei großen Henkeln –, ist ein völlig neues Level.

»Von wo soll sie sonst herkommen?«, kontere ich und bete, dass es lässig klingt. »Sehe ich aus wie Kim Kardashian?« Mit diesen Worten ignoriere ich ihre Geste und schiebe mich so unaufgeregt wie möglich auf die mit dünnen Polsterkissen ausgelegte Palettenbank. Direkt neben Kathy, deren Lügendetektorblick durch mein Profil sticht. Wer ist gefährlicher? Die Modekennerin oder die Zwillingsjungsmutti? Wie gut lesen die in mir, wenn wir uns über sechs Monate nicht gesehen haben?

Unauffällig mustere ich uns. Streng genommen haben wir uns seit der Abschlussklasse nicht mehr richtig gesehen. Wir bleiben zwar die Mädels-Clique von damals, führen aber zunehmend konträre Leben. Das sieht man sogar schon von außen: Kathys rotbrauner Lockenkopf inklusive Leopardenmama-Schlabberlook ist der perfekte Gegensatz zu Helenas und Lynns Zwillings-Schickimickkleidern mit Samtumschlägen. Dazu gesellt sich mein Primark-muss-Jahrzehnte-halten-Style. Normalerweise ...

»Du Blondchen hast definitiv null Ähnlichkeit mit Kim Kardashian«, kichert Helena, während ich meine Füße mit den Manolo-

Pumps weit unter die Tischplatte schiebe. Immerhin sind meine blaue Jeans und das rote Top eindeutig unscheinbar. Auch die gehören streng genommen nicht mir, sondern meinem Göttergatten in Schwarz. »Aber deine neuen Klamotten sehen mega aus, diese Billigketten werden immer besser! Und sag, warst du beim Friseur? Extensions? Du wirkst richtig frisch, als kämst du aus dem Urlaub!«

Ich schicke ein kurzes Dankeschön in den Himmel, dass Helena zu meinen Haaren umgeschwenkt ist, und übe mich in reduzierter Informationsgebung. »Ja, ich war beim Friseur«, antworte ich brav. »Spitzen schneiden, vorher waren sie noch länger. Alles andere wäre mir zu teuer geworden.«

Keine Lüge. Trotz meines superreichen Freundes versuche ich, so normal wie möglich weiterzuleben, unabhängig zu bleiben. Was mehr als schwierig ist, denn Mr Rich lässt mich nicht nur mietfrei in seinem Luxuspenthouse in Skylinehöhe wohnen, sondern hat auch das riesige Bedürfnis, mich mit Geschenken – vor allem Luxus-klamotten – zu überhäufen. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich das riesige Bedürfnis habe, ihn nach außen zu tragen, weshalb ich mittlerweile zu der Shopping-Eskalation beitrage. Hätte er keine Geheimnisse in Atomkoffergröße, hätte ich seinen Namen längst herausgeschrien. Zumindest den Fake, den ich kenne.

»Sagt mal, habt ihr eure nächste Runde schon bestellt?«, versuche ich, das Thema zu wechseln, bevor Helenas Knock-out-Runden weitergehen. Sie starrt immer noch auf meine Handtasche mit dem streng geheimen Ausrufezeichen, in der sich weitere Ausrufezeichen befinden. Mein neues iPhone, mein Portemonnaie ... Ich war nicht darauf eingestellt, mich heute als mein altes Ich verkleiden zu müssen, und ohne Technik gehe ich nicht aus dem Haus. Wenn die Mafia kommt und mich abknallen will, starte ich vorher ein Video. »Ich schwitze bereits Reserven aus.«

Mit Kathys Mama-sieht-noch-viel-geheimere-Dinge-Blick in meinem Profil tue ich, als würde ich mich in der Bar nach der Bedienung umschauen. Gott sei Dank starren keine dunklen Gestalten zurück, das ist gut. Mit Nachdruck entspanne ich mich, ärgere mich, dass ich diesen Gedanken überhaupt hatte. Wie wahrscheinlich soll das sein? Wir hören wochenlang nichts von Chlodwig und Co. und dann sitzen sie in Travish's Taverne?

Um weiterhin Gelassenheit in mich zu pumpen, inhaliere ich die Atmosphäre. In unserer alten Buddy-Kneipe war es schon immer mehr shabby als chic, aber die Jahre haben es eskalieren lassen. Die Schiebetüren nach draußen stehen weit offen, dennoch ist es stickig. Der Linoleumboden klebt von den Getränken des letzten Jahrzehnts, die Popmusik knistert aus stark angegrauten Lautsprechern. Viel zu viele Menschen drängeln sich um viel zu wenige Tische, die vergleichsweise neu sind, aber schief zusammengehämmert wurden. So gesehen haben wir mit unserem Palettenkonstrukt das Prachtstück ergattert. Dass Helena unseren alten Pub gewählt hat, ist auch ein Zeichen der monetären Rücksicht von meinen Freundinnen, denen ich mittlerweile meinen Abgang von Stevens TV-Produktionsfirma gebeichtet habe. Ich lebe derzeit mehrere Leben nebeneinander.

»Lenk nicht ab, wir haben längst für dich mitbestellt«, gurrt Helena. »Die nächste Runde geht auf mich und heute trinkst du bitte mal ein paar Kurze mit, okay?« Damit streckt sie ihre Hand über die eingerissene Holzplatte zu mir herüber. »Und nun gib mir bitte diese Tasche, Nora. Die sieht aus wie eine Hermes Birkin Bag. Wenn der Fake gut ist, will ich wissen, wo du sie herhast.«

Hermes-was?

Ich spüre ein leichtes Ziehen in der Herzgegend. »Willst du den Händler festnehmen oder leer kaufen?« Möglichst unauffällig zähle ich die elf leeren Schnapspinnchen. Wie betrunken sind meine Grazien bereits? Mein Plan ist es, ihnen Tony auf der Hochzeit vorzustellen und dann so zu tun, als hätten wir uns heute Abend ganz blöd missverstanden. Das würde am besten funktionieren, wenn die Mädels nicht zurechnungsfähig wären.

Helenas Gekicher zeigt mir, dass ihr Pegel bereits hoch genug ist, sich von meinen Sprüchen geschmeichelt zu fühlen. »Hängt davon ab, was für einen Preis mir dein Händler macht.« Das würde sie im nüchternen Zustand niemals sagen. Sie arbeitet beim Finanzamt und ist eine der integersten Personen, die mir je untergekommen sind. Einer von hundert Gründen, weshalb Tony und ich ein Problem haben. Seine zahlreichen Finanzamtfakes würden sie umhauen. »Und jetzt gib sie mir!«

Mit einem Seufzen überlasse ich Helena mein tiefschwarzes Corpus Delicti. Als sie das dezente Hermes Emblem ausmacht und mit den

Wimpern ihrer Lupenaugen über die gesteppten Ziernähte fährt, dann an den Henkeln ruckelt, sehe ich weg, überlege fieberhaft, womit ich am besten ablenke. Helena wird bei Alkohol immer ein kleines bisschen aggressiv, aber schlau bleibt sie leider trotzdem. Ob sie mir die Verspätung übel nimmt?

»Schön, dass du da bist, wollte unsere Prinzessin eigentlich sagen«, eilt mir meine Sitznachbarin Kathy zu Hilfe. Mit breitem Grinsen zwinkert sie mir über den Rand ihres Bananencocktails hinweg zu. »Wie kommt es, dass du so spät kommst? Du wohnst keine drei Meilen von hier!«

Ehrlich reuevoll verziehe ich das Gesicht. Diese Erklärung habe ich einstudiert. »Es tut mir so leid! Ich bin ein schlechter Mensch. Ich habe beim Recherchieren die Zeit vergessen und bin zu Fuß hier hin.« Zumindest die letzten fünfhundert Fuß, ich wollte nicht, dass sie mich aus dem Uber steigen sehen. »Immerhin wird heute gesoffen. Ich habe gespart und gönne mir ein Taxi zurück.« Nach London. Als Limousine, deren Daten mir Tony bereits geschickt hat. Hoffentlich kotzen mein Karma und ich sie nicht voll, ich trinke nämlich nie. Vielleicht versenke ich einfach einen Großteil des Alkohols heimlich im Müllheimer neben mir?

»Ah«, Kathy nickt verständnisvoll, »dann hast du es also wie Naomi gemacht. Die ist die letzte Meile ebenfalls zu Fuß gelaufen.«

Mein Herzmuskel erstarrt zu einem Felsen, der mich fast von der Palette katapultiert. Äußerlich verziehe ich keine Miene. »Wie meinen?«

»Du hast dich auf ihren Platz gesetzt. Ich denke aber, sie verzeiht dir.«

Wo ist sie? Viel wichtiger: Warum? Wie?

Mein Herz rast los wie ein Güterzug. Hatte Naomi mein Ausweichen satt und hat deshalb eine Finte in den Chat geschrieben – dass sie einen Platten hat? Will sie mich über mein Leben festnageln?

Angestrengt atme ich ein und aus. Oder sehe ich schwarz? Wie sicher ist es, dass sie wusste, dass ich nicht kommen würde, wenn sie kommt? Ich meine, sie weiß, dass ich es wegen meines Ex-Freund-Desasters langsam mit Tony angehen lasse. Aber ihn nicht mal anzuteasern liegt unter Faultiergeschwindigkeit! Das ist Wachsen von Moos auf Stein!

Mit rattenscharfer Sicht beuge ich mich vor und schaue in die Richtung, in die Kathy nickt. Vorbei an der Postkarten-Stellwand zum Bartresen, wo meine beste Freundin hinter einer Schar Fußballfans sichtbar wird. Als sie sich mit einem Tablett neuer Shots zu uns durch die Menge schiebt, zwinge ich die Mundwinkel zu einem Lächeln nach oben. Naomi strahlt mit der kompletten Ausstrahlung ihres hübschen italienischen Gesichts zurück. Ein Engel, den ich vermisst habe. Gott, ja, was vermisste ich sie! Total bescheuert, ich ghoste sie ja. Sie bekommt von mir nur noch Sprachnachrichten, keine Anrufe mehr.

Galant bewegt sie sich durch eine andere Mädels-Clique hindurch bis zu unserem Tisch und stellt die Getränke mit einem leisen Klimpern vor uns ab. Ich schätze zumindest, dass es leise klimpert, ich höre in meinem Kopf nichts außer ein durchdringendes Kreischen.

»Hey, mein Schatzl!«, flöte ich viel zu hoch, sodass ich mich boxen will. »Das ist ja toll, dass du es doch geschafft hast! Wie ging das denn?«

Aus Naomi perlte ein ehrliches Lachen. »Für dich immer! Die haben meinen Wagen mit einem Anhänger abgeholt. Da hinten bei Morland. Morgen früh fährt er wieder, dann ist der neue Reifen da.«

Ich unterdrücke den Drang, im Chat nachzulesen, was sie wirklich geschrieben hat – ob ich sie dermaßen falsch verstehen konnte –, schaue ihr stattdessen ins Gesicht. Es strahlt wie eine ganze Bühnenbeleuchtung. O ja, ich glaube ihr, dass sie sich für mich den Hintern aufgerissen hat. Sie bekommt beim Lügen nämlich immer knallrote Wangen und ihre sind nun nur ein bisschen rot. Das bedeutet Aufregung, nicht Lüge.

Alarmiert atme ich weiter. Aufregung gefällt mir auch nicht. Nicht wenn sie mich so selig angrinst, als erwartete sie, dass ich ein Einhorn aus der Tasche ziehen würde.

»Wenn wir schon News teilen, will ich dabei sein!«, kichert sie, die ihre Aufgeregtheit mit winzigen Hopsern unterstreicht.

Etwas in mir fällt. Naomi und ich teilen uns eine Beste-Freundinnen-Geheimsprache, die ohne Worte funktioniert. »Ich wäre von Peterborough aus hierhingerannt, um keine Tony-Bekanntmachung zu verpassen!« sendet mir ihre Frequenz entgegen.

Das bringt mich zum zweiten Mal dazu, fast von der Palette zu kippen. *O! Mein! Gott! Neiiin!* Ihr Ernst?

Um ihr heimlich einen Schweigefuchs zu bedeuten, zucke ich nicht mit der Wimper. »Du hast News? Wie mega!« Scheinbar interessiert lehne ich mich zurück. Es fühlt sich wie ein Abtauchen ins Klo an. Naomis Blick wandelt sich nämlich von Freude zu offensichtlicher Verwunderung. Er gleitet zu der Handtasche, von der sie weiß, dass ich mir so was nie kaufen würde, zu meinen Füßen, die nicht meine üblichen alten Pumps tragen, rüber zu meinen gepflegten Haarspitzen, stoppt auf meinem Mund. Mit bestem Pokerface halte ich dagegen, verwette allerdings beide Nieren, dass sie sogar Tonys tiefe Küsse von heute Mittag auf meinen leicht spröden Lippen ausmacht. Lauter Indizien, dass der Typ, mit dem ich es »langsam angehen lasse«, überall an mir ist, denn sie kennt meinen Kontostand. Wenn ich mich erklären dürfte, würde ich lachen und sie umarmen. Leider ist das hier überhaupt nicht lustig.

»Ich habe keine News«, murmelt sie nach einer gefühlten Ewigkeit, fällt ein bisschen in sich zusammen. So hibbelig sie vor ein paar Sekunden war, so erschöpft plumpst sie auf das gegenüberliegende Polster neben Lynn. »Du vielleicht?« Ihre Stimme bebt dabei dezent.

Mist! Ihre verwirrte Verzweiflung sticht mir ins Herz, aber ich kann ihr nicht helfen. Ich hätte mich auch unfassbar darüber gefreut, allen zu erzählen, wie toll es mir geht, und nun sind wir Lügenbuddys.

Ungemütlich röhre ich mich.

Kathy stößt mich von der Seite an. »Wie ›News‹?« Plötzlich wächst sie um eine Handbreit. Bevor ich reagieren kann, kreischt sie: »Oh, jetzt checke ich es! Die Klamotten, die Haare, dieser *Teint!*« Sie fasst sich dabei an die Stellen, die sie an mir meint. Alles an Körperbeherrschung ist nötig, keinen Munch-Schrei auszuspeien. Kathy indes trommelt mit den Füßen. »Wie heißt er?« Ohne auf mich zu warten, reißt sie ihr Glas in die Höhe, sodass ein paar Tropfen davon auf den Boden schwappen. »Prost auf Noras Liebesleben! Das wurde aber auch Zeit! Erzähl uns *alles!*«

Nun sind alle am Tisch wie erstarrt, die Suchscheinwerfer bündeln sich wieder in meinem Gesicht. Sogar Helena blickt von meiner Tasche auf. Damit ich nicht knallrot werde, stelle ich mir einen

Eiskübel vor, in den ich tauche. Es klappt nur mäßig. Vor allem, weil Naomi sich atemlos nach vorn beugt, als rücke sie in die erste Reihe. Minimal schüttle ich mit dem Kopf, um ihr mein Nein zu bedeuten.

Prompt wandert ihre Augenbraue einen Millimeter nach oben: »Welche Gründe kannst du haben, deinen neuen Freund zu verheimlichen?« Dann die Zweite: »Habt ihr euch gestritten?« Keine Sekunde später kreischt ihre gesamte obere Augenpartie. »Sag mir, dass der Typ kein Traumamaterial ist!«

Ich schlucke und sehe unbedarf weg, als hätte ich nichts von ihren Gedanken wahrgenommen. Wie soll ich ihr erklären, dass ich – *wenn schon* – eher ein Kopfschuss-Trauma habe? Dass ich nicht mehr ganz die Nora bin, die sie meint zu kennen, und nicht planlos einen Geheimagenten verpfeifen will?

»Ihr habt mich erwischt«, säusele ich mit bestem Fakelächeln, weil ich langsam wirklich was sagen muss. Seelisch stemme ich mich gegen alle drei erwartungsfrohen Augenpaare und das entsetzte, das meiner besten Freundin fast aus dem Gesicht fällt. Katastrophe! Genau deshalb wollte ich sie heute nicht sehen! Wie konnte ich so dumm sein und meinen Polo gegen Naomis Mitwissen eintauschen?

Weil ich die Situation irgendwie retten will, haue ich alternative Wahrheiten raus. »Er heißt Phil, müsste über fünfzig sein und ist ab Montag mein neuer Boss.« Damit schnipse ich wie zum Prost gegen Kathys Cocktailglas. Sie sieht echt verdattert aus. »Zumindest für einen Monat. Ich darf nämlich mein Volo bei seinem ›Oxford Reader‹ beenden und bekomme das Abschlusszeugnis, das mir mein Ex-Boss verweigert. Alte Männerfehde sei Dank. Krass, was?«

Ist es wirklich. Denn eigentlich stand das zahnlose Anzeigenblättchen null-niente auf meiner Liste der potentiellen Arbeitgeber, schließlich bin ich investigative TV-Journalistin. Aber da es nach Sybills Tod als einziges Medienhaus von »merkwürdigen Schussgeräuschen in der Nähe von Bleeneys Bauhof« berichtete – die kein bisschen merkwürdig waren, denn die Schüsse gab es am besagten Tag wirklich, und merkwürdig war nur, dass niemand etwas über den Polizeieinsatz danach veröffentlichte –, hatte es meine volle Aufmerksamkeit. Erst recht, weil Stevens und Phils Wikipedia-Einträge den gleichen Abschlussjahrgang an der University of

Oxford anzeigen und ich mich an ein paar hämische Bemerkungen meines Ex-Bosses erinnerte, dass man als »fähiger Anführer immer mit der Zeit gehen müsse«. Das Bewerbungsgespräch war das kürzeste der Welt. Ich hatte Phil schon von mir überzeugt, als ich ihm von meiner Kündigung bei Steven berichtete, ich musste nicht mal was über dessen schlechte Presse über mich erzählen. Die ist leider der zweite Grund, weshalb dieses Werbeblättchen voll in mein Leben passt.

Es dauert ein paar Sekunden, bis der Groschen bei Kathy, Lynn und Helena fällt: Mein neuer Traumtyp ist mein neuer Job. Während die drei verständnisvoll nicken, schickt mir Naomi einen Todesblickpfeil direkt zwischen die Augen. Verdamm, sie will ein Klogespräch! Mit einem kurzen Seitenblick versuche ich, ihr mitzuteilen, dass sie übertreibt, da schießt ein zweiter Pfeil in Tonys Tasche, als würde sie sie abfackeln wollen.

»Wow, das scheint ja richtig gut zu laufen«, murmelt Helena und widmet sich dem Shopper ebenfalls wieder. Gott sei Dank scheint sie keine Notiz vom Inhalt zu nehmen, riecht stattdessen am Leder. »Und zum Einstand gönnst du dir Schwarzmarktzeugs? Ist das jetzt der neue Nora-Armen-Style?«

Lynns strafenden Blick, weil sie mal wieder Alkohol-Helena ist, bekommt sie nicht mit. Stattdessen stockt sie und mustert mit zusammengezogenen Augenbrauen meine Manolos unter der Platte. Sofort schiebe ich meine Füße so weit es geht hinter Kathys Beine, direkt in die Bananenklebmasse.

»Ich bekomme weniger Volontärs-Gehalt als bei Steven«, deute ich ein Ja an, um zumindest nur indirekt zu lügen. Wie erwartet ziehen meine Mädels entsetzt die Luft ein. Jepp. Schon Stevens Taschengeld war menschenunwürdig. Abwehrend hebe ich die Hände. »Aber jetzt mal ehrlich, Leute: Das ist nur ein Monat. Außerdem habe ich meinen Polo verschrottet und genug Geld von der Müllkippe bekommen, um über Wasser zu bleiben.«

Weiteres harsches Lufteinziehen, zumindest von den dreien, die nicht wissen, dass mein Freund mir vor einigen Wochen einen Luxus-SUV andrehen wollte. Was alle eint, ist das Unwissen, dass besagter SUV ein paar von Tonys Feinden auf mich aufmerksam machte, weshalb er auf ewig abgemeldet auf einem Parkplatz verstauben wird.

Mit Nachdruck spanne ich das Kreuz an, konzentriere mich auf den Erfolg, den ich bei Phil nach einer langen Riege an Jobabsagen hatte. »Es ist eine Chance, mich am Markt zu beweisen«, rede ich möglichst unabirrt weiter, ignoriere bestmöglich Naomis beschwörenden Glaub-ja-nicht-du-kommst-mir-davon-Blick. »Und Phil ist wirklich ärmer als Steven, ich hätte nicht verhandeln können. Als Ausgleich arbeite ich montagabends bei Marty in der Boxhalle.« *Und mache nebenbei Stunden bei meinem Mr Rich, der mir ein Megabüro in seinem Monolithen eingerichtet hat.* Alte Schulden begleichen, weil ich seinen Bugatti geschrottet habe – wobei mir klar ist, dass diese Übereinkunft für ihn Fluch und Spaß zugleich ist. Fluch, weil er mich eh nicht daran hindern kann zu recherchieren und es damit offiziell hinnimmt. Spaß, weil er nicht müde wird, mir den Blechschaden unter die Nase zu reiben, um verdammt verruchten Sex mit mir zu haben. Wobei ich zugebe, dass er mich damit quasi doppelt bezahlt. Ob mir meine Freundinnen das glauben würden, wenn ich es ihnen erzählte? Klingt ein bisschen abgefahren, oder?

»Kannst du deinen Ex-Boss nicht einfach auf ein Abschlusszeugnis verklagen?« Helena funkelt mich an. »Dann solltest du dir auch deinen nicht genommenen Urlaub zurückholen. Da du offiziell krank warst, steht der dir trotzdem zu.«

Eine Diskussion, die ich ähnlich schon mit Tony hatte. Er wollte Steven Tences Postfach mit Anwaltsschreiben zukleistern.

Vehement schüttle ich den Kopf. »Das Zeugnis, das Steven mir schreiben würde, könnte ich zum Bodenwischen benutzen. Seine üble Nachrede kann ich nicht beweisen und streng genommen war ich die letzten Arbeitswochen nicht krank, ich hatte nur einfach keine Lust mehr. Der Anwalt würde mehr kosten als das, was rumkäme, zumal mein Ex-Boss illegale Sprachaufnahmen von mir hat, die den Prozess in die Länge ziehen würden.« *Und weil Steven eventuell mit Tonys Feinden zu tun hat.* Schätze ich zumindest, weil die von unserer Fehde wussten. Aber da Stevens Handydaten blütenreine Unschuld beteuern, bleibe ich im taktischen Schatten. Ich schrecke keinen bissigen Ex-Boss auf. »Deshalb habe ich einen Haken an die Sache gemacht. Steven Tence bekommt auf andere Art mit mir zu tun.«

Fragend heben meine Grazien die Augenbrauen. Zumindest die drei, die nicht meine beste Freundin sind, weil die diese Geschichte längst kennt. Alles, was ich Naomi ehrlich sagen kann, bekommt sie von mir. Dann fühle ich mich einen Prozent weniger mies.

»Phils Zeitung ist gar nicht so mistig. Sie wird nur nicht gelesen.« Kampflustig nicke ich meinen Mädels zu. »Deshalb setze ich auf Digital und Social Media – auf Reels. Dafür bin ich da. Um frischen Wind reinzubringen, neue Konsumenten zu generieren, fernab der alten Vertriebskanäle. Eine Sparte, die auch Steven Tence nicht im Blick hat. Weil er nicht so weise ist, für wie er sich hält. Weil wir ihn und seine TV-Sender überholen werden.« Und vielleicht springt am Ende ein fester Job für mich raus. Ob mir das gelingt, hängt vor allem daran, ob ich Phils Ehrgefühl richtig eingeschätzt habe und unser TikTok-Start gelingt. Momentan kann er sich nämlich nicht mal einen Zeitungshund als festen Angestellten leisten.

Als die Mädels immer noch betroffen schweigen – weil mein Erfolg für jeden mit normalem Studium eher nach Frittenbudenkarriere klingt –, setze ich ein »Er hat mir beim Bewerbungsgespräch den besseren Stuhl angeboten« nach. Streng genommen war es ein Holzschemel, aber der war mir ein Zeichen, dass Phil anders ist als mein Ex-Boss. »Nächste Woche fange ich an. Ihr könnt mich also beglückwünschen.«

Lynn – Helenas zweieiige Zwillingsschwester mit etwas runderem Gesicht, aber genauso platinblonden Haaren – räuspert sich bekłommen. »Herzlichen Glückwunsch. Puh, wow. Und wir wollten dich schon fragen, ob wir morgen früh bei dir frühstücken können, statt beim Bäcker. Wo wir doch alle bei unseren Eltern übernachteten und unsere mit Helenas Kartons zugerümpelt sind.«

»Wir bringen alles mit!«, wirft Helena ein. »Wir zahlen! Dann inhalieren wir trotzdem alte Oxford-Erinnerungen!«

Mein rechtes Auge will nervös zucken, ich verbiete es ihm. »Sorry«, improvisiere ich ein weiteres Mal. »Da gibt es keine Erinnerungen mehr, ich renoviere gerade.« Die nette Fassung von »Tonys Feinde haben meine Bude zerstört und deshalb besitze ich dort nicht mal mehr ein Sofa«. Wir haben sogar das lose Laminat entfernen lassen, an einer Wand hängt eine Überwachungskamera. Leider hat sich bisher niemand wieder hineingetraut. »Außerdem muss ich weitere

Themen für Phil raussuchen. Damit mein Einstand rockt.« Fake, längst erledigt. Ich verstecke mich nur vor weiteren unangenehmen Fragen. Ob ich meinen Toilettengang bis ganz zum Schluss hinauszögern kann? So ein Mist, ich will nicht mit Naomi aufs Klo! Was soll ich ihr dort schon sagen?

Plötzlich fühle ich mich müde. Geht das nun den ganzen Abend so?
»Du, Nora, musst du auch dringend auf Toilette?«

Naomi. Klar. In Gedanken kringele ich mich in Embryonalstellung unter die Platte.

»Nein, sorry. Noch nicht«, behauptete ich lahm, nehme mir den ersten Shot und exe ihn. Ich hasse das Zeug, hasse Alkohol an sich, aber nun brennt wenigstens nicht nur Seelenpein in mir. Das wird ein richtiger Scheißabend. Wie ghostet man eine beste Freundin, wenn sie einem gegenüberisiert? Und wie behält man sie dabei trotzdem? Wie konnte ich das nur so versemeln?



Abgang fatale



rei Stunden später ächzt meine übervolle Blase. Dazu stanzt mir Naomis verwirrt-wütende Verzweiflung, dass ich sie eiskalt mit alternativen Themen abserviere, Löcher ins Herz. Sie wird heute ebenfalls kein echtes Wort mehr mit mir reden. Ich erkenne es an der Art, wie sie drei Shots vor sich positioniert. Sie hat vor, sich auf Ciabatta-Status zu trinken. Ihr Stinkefinger in mein Gesicht, hinter dessen lächelnder Fassade ich weine. Ich hätte mich krankmelden sollen. Ich fühle diese Hochzeit nicht wie alle anderen, und wenn ich morgen mit meinen »News« komme, wird es komisch. Ob die mir einen Blackout ab dem ersten Shot abnehmen? Wie verbunden sind meine Freundinnen und ich noch, nach dieser Nummer von mir?

Während meine beste Freundin den Alkohol ext, linse ich auf die Kopie von Helenas Hochzeitsplaner. Das daumendicke Pamphlet klatschte sie vor über einer Stunde auf den Tisch. Mittlerweile sind wir bei den Seiten mit rotem Post-it angekommen: »*Ungelöste Fälle*«. Klingt gefährlich, habe ich keine Lust mehr drauf. Ich fühle mich fehl am Platz, ich will zu meinem Freund.

»Habt ihr was dagegen, wenn ich jetzt schon verschwinde?«, frage ich in die Runde, sehe dabei aber Helena an. »Wie ich sagte, muss ich morgen arbeiten. Es ist unfassbar wichtig.«

Ich bin schon halb in der Bewegung, da zupft mich Kathy am Hosenbund zurück. Durch meinen Pegel rumse ich sofort ins Polster.

»Wir kommen jetzt zu 18 b«, tadeln sie mich fröhlich. »Der fällt in meinen Zuständigkeitsbereich, und da gibt es ein Problem.« Sie schlägt eine Seite aus der Mitte auf. Die geschwungenen Serifen »Eröffnungstanz« flimmern vor meinen Augen. »Helena sagt, du brauchst einen Tanzpartner.«

Ich schüttle den Kopf. »Nein.« Mit dem Zeigefinger tippe ich auf die Tabellenreihe mit meinem Namen und dem leeren Kästchen dahinter. »Streich mich. Ich assistiere dem Fotografen. Bei 18 b filme ich.« Und falls Tony mitkommt, stelle ich die Kamera auf ein Stativ. Nein, was sage ich? Er *wird* mitkommen, oder ich komme nicht. So einen Abend wie heute erlebe ich kein zweites Mal.

Jetzt wird mir schlecht: Habe ich das gerade wirklich gedacht?

»Abgelehnt«, surrt Helena weich. Ihr Blumenhaarkranz hängt mittlerweile schief. »Für alle Trauzeugen, Familie, Brautjungfern gilt das Gleiche. Ich will euch tanzen sehen.«

»Von mir aus«, maule ich. »Aber dann lass das Kästchen trotzdem leer. Ich wähle meinen Tanzpartner spontan.« Ja, es ist amtlich: Ich will meinen Freund. Die vollen 184 Zentimeter sexy Kriegermasse mit den wedischen Tattoos am Körper. Den Bewegungskünstler, der in seiner Dimension noch nie Walzer getanzt hat. Ich will die Erste sein, mit der er einen solchen tanzt, und die Letzte, mit der er jemals tanzen will. Ich will als Paar auf Helenas Hochzeit, es gibt keinen Plan B. So schwer kann das nicht werden, oder?

Helena schnalzt mit der Zunge. »Sorry, aber ›spontan‹ ist die kleine Schwester von ›scheiße‹. Das ist meine Hochzeit und ich will, dass die Tanzpartner nebeneinandersitzen. Damit es beim Einlauf kein Gerangel gibt. Ich habe dich deshalb neben Vaughn gepackt.«

Entsetzt quietsche ich auf. »Das ist dein Cousin, der vor vier Jahren auf mich stand! Der meinewegen mit Boxen anfing!« O ja, damit bekomme ich Tony sofort auf die Hochzeit: indem ich eine Eifersüchtigmachnummer draus mache. Auf gar keinen Fall spiele ich solche perfiden Spielchen! Das erwähne ich nicht mal vor ihm!

Lynn grinst breit. »Klingt superperfekt, oder?«

»Nein!« Mir egal, wenn ich hysterisch klinge!

Kathy tätschelt mir den Rücken. »Wie wäre es dann mit Josh?«

»Stimmt.« Lynn nickt, obwohl ich mit dem Kopf schütttele. »Der passt auch perfekt zu dir. Na ja, wohnt in einem Camper mit Biotoilette. Aber«, sie hebt den Zeigefinger, »freiwillig! Er ist ITler.«

Siedend heiß wird mir klar, was das hier soll. »Ihr wollt mich verkuppeln? Das ist überhaupt nicht cool!«

Helena funkelt mich hoheitsvoll an. »Ich will dich nicht verkuppeln, ich will eine Lösung schaffen.« Also verkuppeln. »Du bist single,

ich brauche einen Single-Tanzpartner für dich. Und der wird nicht Naomi sein. Das wird ein klassischer Walzer!«

Mit tausend Hummeln im Magen lehne ich mich Helena entgegen. »Es tut mir echt leid, aber nein«, beharre ich. »Ich werde keinem deiner Cousins falsche Hoffnungen machen. Stattdessen schaue ich, dass ich jemand anders mitbringe. Wann brauchst du den Namen?«

»Jetzt.« Helena räuspert sich. »Okay, Schatzi, hör mal.« Mit einem Wisch schiebt sie den Planer zu mir und bohrt ihre strahlend blauen Augen in meine. »Der Zeitraum, in dem du später antwortest, später kommst, später entscheidest und so, ist abgelaufen. Jetzt ernsthaft. Diese Hochzeit plane ich seit fast drei Jahren. Ich gebe ein Heiden-geld dafür aus. Mein Brutto-Jahresgehalt, um genau zu sein. Allein die Gruppenaufnahmen kosten mich 2.000 Pfund und das nur für die eine Stunde im Park. Und ich will keinen One-Night-Stand auf meinen Bildern, den ich in ein paar Monaten überall rausretuschieren lassen muss. Deshalb kannst du niemanden spontan mitbringen.« Sie schlägt zu den Seiten mit den Namen und Fotos, und deutet auf einige Männerporträts. Sogar die Körpergrößen stehen daneben. »Aber du kannst dir einen von diesen stattlichen Herren aussuchen.« Ich schüttele verzweifelt den Kopf, weshalb sie noch eindringlicher wird. »Es gibt keine Extrawurst für dich. Es tut mir echt leid, aber ist dir das klar?« Beim letzten Satz tippt sie auf das Papier. »Finde dich damit ab, dass es meine Hochzeit ist, nicht deine.« Damit schiebt sie das Dokument zurück und klappt es zu. »Punkt 18 b ist abgehakt, es wird Vaughn. Herzlichen Glückwunsch, Nora. Ich sag dir, er wird sich freuen. Garantiert kriegst du sogar Blumen. Gib ihm 'ne Chance. Ich mache das auch für dich.«

Überwältigt starre ich ihr entgegen, mitten in die kühle Entschlossenheit ihrer Iriden. Als Brautjungfer habe ich zu viele Aufgaben, um mich in zehn Tagen spontan krankzumelden. Ich muss auf diese Hochzeit gehen, egal wiesehr ich dieses Event in ebendiesem Moment hasse. Ich hasse und liebe es: Will endlich mal wieder mit meinen Freunden feiern und tanzen. Freue mich auf das Buffet und den DJ und darauf, dass überall Blumen sein werden und ich mal nicht hinter der Mafia herrecherchiere. Hasse es, dass wir uns an einen zweihundertfünfzig Seiten dicken Plan halten sollen,

der mir selbst nie in den Sinn käme. Ich wäre einfach glücklich, die Liebe meines Lebens zu heiraten, und wollte meine Gäste zufrieden sehen. In mich brütend, sehe ich zur Seite. Verstehe, dass es bei Helenas Hochzeit nicht darum geht, dass ich glücklich bin, sondern einzig Helena. Wie sehr darf ich das infrage stellen, nur weil ich gegen ihr System bin?

Sind Tony und ich nun als Paar raus? Bin ich als ich, die ich heute bin, raus? Innerlich falle ich, weiß nicht wohin mit mir. Das ist dann wohl mein Tiefpunkt heute.

»Gib mir bitte noch einen Tag«, probiere ich verzagt, verstehe plötzlich die nächste Hürde. Wofür will ich vierundzwanzig Stunden haben? Um ihr mit der Überraschung zu kommen, dass ich seit knapp einem Monat einen wundervollen Mann habe? Für Helena sind drei Wochen Beziehungszeit nichts. Sie hat sechs Jahre mit Thomas verbracht und seine Finanzen gecheckt, bevor sie Ja gesagt hat. Selbst der Antrag war geplant. Sie wird Tony und mich nicht ernst nehmen. Dabei meine ich es ernst mit ihm.

Ich blinzele tränende Verzweiflung weg.

Helenas Gesicht bekommt einen mitleidigen Ausdruck. »Es tut mir echt leid, Süße. Aber generell finde ich deine Idee super. Lach dir mal wieder einen Kerl an. Irgendwas Unverbindliches zum Warmwerden. Ich meine, wie lange ist das mit Fremdfick-Jake her? Ein Jahr?«

Kathy drückt mich. »Knapp anderthalb Jahre. Wie wäre es mit dem Kerl dahinten?« Sie nickt zur Seite. »Der schaut eh schon die ganze Zeit rüber.«

»Nicht mein Typ«, krächze ich und drehe mich so, dass ich Kathys Blickrichtung bewusst hinter mir lasse. Ich wünschte, ich hätte den Schneid zu sagen, dass mir das hier alles auf den Geist geht. Ich muss diesen Frauen nicht gefallen, das sind meine Mädels. Gleichzeitig weiß ich, dass das der Knackpunkt ist: Sie sind alles, was ich habe. Ich will sie unbedingt behalten und vergehe vor schlechtem Gewissen, dass ich sie seit drei Wochen belüge. So kann ich mich nicht verteidigen. Getroffen taxierte ich Naomi, die in der Getränkekarte vertieft ist. Ich will auch das Vertrauen meiner besten Freundin zurück!

Kathy schwenkt ihr Knie gegen meines. »Schau ihn dir wenigstens an, Nora. Voll dein Sex-Typ, ich schwöre es! Der sendet Magnetstrahlen aus!«

Fast muss ich lachen, so zerstört bin ich. Bevor ich fremdfirte – auch nur fremdgucke –, gehe ich. »Ich will keine Magnetstrahlen, Kathy«, entgegne ich. »Ich bin zu alt für so was.«

Lüge! Ich liebe Magnetstrahlen! Mein Freund besitzt ein ganzes Magnetfeld, und wenn ich da hineintauche, setzt sich in mir alles zusammen. Alle Scherben, die mich irgendwann vor Jahren mal ausgemacht haben. Weil mein Magnetfeldmann genau meine Wellenlänge besitzt. Weil wir den gleichen Humor haben, das gleiche Bedürfnis nach Nähe. Weil es sich wie Nachhausekommen anfühlt, wenn ich seine Stimme höre, und weil ich mir echt sicher bin, dass es ihm genauso geht. Weil er dankbar ist und mich nicht für selbstverständlich hält. Weil er mir zuhört und alles von mir wissen will und zuverlässig ist und ich ihn liebe.

Die Erkenntnis haut mich für einen Moment um.

Ich liebe ihn.

Mit ihm will ich eine Zukunft. Dafür brauche ich keine Jahre an Entscheidungszeit, ich weiß es jetzt schon.

»Voll der Nora-Bad-Boy«, insistiert Kathy. »Der hat so eine richtig krasse Fass-mich-an-und-ich-knall-dir-eine-Haltung.« Sie stupst mir mit dem Ellenbogen in die Seite. »Auf die positive Art meine ich. Der sieht heiß aus, und der steht auf dich, glaub mir. Als du Schnaps nachgeholt hast, hat er den Barkeeper mit Blicken getötet. Der Sex mit ihm ist bestimmt wie Feuer!«

Mein Herz rennt, mein Kopf glüht mit über hundert Grad. Wenn Tony wüsste, was die Mädels zu mir sagen!

»Soll ich mal zu ihm hin und ihm sagen, dass du single bist?«

»Auf gar keinen Fall!«, rufe ich. »Meine Bad-Boy-Schublade ist zu!« Keine Lüge. Tony ist kein Bad Boy. Er ist nur einer dieser Männer, die man ab und an schubsen muss, damit sie aus dem Kram kommen. »Keine Typen mehr, die ein Problem mit sich selbst haben, Kathy«, setze ich nach, als sie sich auf die Lippe beißt. »Ich stehe auf erwachsene Männer, die wissen, was sie wollen. Kein Rumgeschwurbel, keine Unsicherheiten. Bei mir gibt es nur noch Ja oder Nein.« *Meinen Freund!*

Noch während ich mich immer entschlossener rede, spüre ich Naomis glühend heißen Blick in meinem Profil. O Shit, hoffentlich bleibt sie im Ciabatta-Modus!

»Volle Zustimmung«, mischt sich Helena ein. »Keine Problem-penisse mehr!« Mit diesen Worten versenkt sie sich unter der Tischplatte, taucht eine Sekunde später mit meiner Handtasche auf. Ohne mit der Wimper zu zucken, kippt sie den Inhalt aus, tut dann das Gleiche mit ihrer eigenen Handtasche, wobei alles in der Cocktaill-pfütze zwischen uns landet.

Mit einem kleinen Schrei schnelle ich vor, greife nach dem iPhone und meinem neuen Lederportemonnaie, die mein letztes Gehalt wie ein Atompilz überstrahlen. Noch während ich beides vor den Blicken meiner Mädels abschirme, weiß ich, dass Naomi es gesehen hat. »Verdammt, was wird das?«, frage ich, bevor sie etwas sagt. Angeekelt schüttle ich unter der Platte meine Sachen aus.

Helena zuckt nicht mal mit der Wimper. »Wir tauschen. Ich drücke beide Augen zu, dass deine Fakebag vom Chinamann stammt. Die ist heiß und konfisziert!«

Einhalt gebietend greife ich nach dem Henkel. »Abgelehnt! Ich mag meine Chinamann-Tasche!« Ich liebe sie. Weil mein Freund sie mir geschenkt hat. Weil sie ein Zeichen dafür ist, dass er existiert. Ich mag ihn bis jetzt verleugnet haben, aber ich mülle nichts von ihm an eine betrunkene Freundin ab, die den emotionalen Wert nicht kennt.

Helena ergreift den anderen Henkel. »Ja, aber ich bin die Braut und du bist zu arm für Hochzeitsgeschenke. Also schenk sie mir. Außerdem machst du Plus. Meine ist nämlich eine echte Lauren Ralph Lauren. Die kostet neu zweihundert Tacken.«

Ein Knurren bricht aus mir. Toll! Helena meint es so ernst, wie es einer Betrunkenen möglich ist! »Das würdest du morgen früh bereuen! Meine hat keine zwanzig gekostet.« Keine Ahnung, wie viel es wirklich war. Seitdem Tony vor zwei Jahren über Trisha ein paar seiner heimischen Megadiamanten gegen Bitcoins getauscht hat, befindet sich sein Kontostand jenseits von Gut und Böse. Ich habe noch nie erlebt, dass er sich ein Preisschild angeschaut hat.

»Dann gratuliere ich dir«, kichert sie unbeeindruckt. »Den Verlust gehe ich ein. Dein Fake hat eine hammerhart gute Verarbeitung. Wäre es eine echte Birkin Bag, hätte ich über 30.000 Pfund Gewinn gemacht!«

In mir gefriert das Blut.

Was hat sie gesagt? 30.000 Pfund? Tony Krats macht mich fertig!

Noch fertiger macht mich, dass Helena im Brautzillamodus ist. Was tue ich, wenn sie mit klarem Kopf sieht, dass die Tasche echt ist? Oder all ihre Superfahnder auf einen nicht existenten Schwarzmarktproduzenten hetzt?

»Bitte.« Ich krampfe die Finger fester um den Henkel, halte gegen meine Freundin an. Mittlerweile biegt sich der Kleinwagen zwischen uns in zwei weit auseinanderklaffende Seiten, der Reißverschluss spannt. »Bitte tu dir das nicht an. Vertrau mir!«

»Abgelehnt!« Damit schnellt sie vor und beißt in die Schnappverschlussklappe. Wie ein Pitbull – einer mit mehr als fünfzehn Schnäpsen intus.

Ich bin so überrascht, dass ich los lasse, mich gleichzeitig ärgere. Verdammt, Mann! Besonders ärgert mich, dass ich erneut gegen mein Gewissen verloren, es damit nur verschlimmert habe. Schon wieder.

Mit triumphierender Geste räumt sie ihr Zeug samt triefendem Hochzeitsplan in das Hauptfach, klemmt sich den Kleinwagen unter die Achsel und steht auf. Sie schwankt dabei wie ein ganzes Schiff. »Leute, ich muss nach Hause, ich bin hackenfressendicht.« Sie wirft mir eine Kusshand zu. »Und wenn du willst, tauschen wir nach der Hochzeit zurück. Aber so lange gehört die Fakebag mir. Und so lange solltest du eine neue Regel befolgen, meine Liebe, und die lautet: Friss den Bad Boy! Kathy hat recht, der Mann in Schwarz sieht heiß aus. Leck ihn an.«

Unter mir tut sich ein Loch auf. Plötzlich steht meine Haut unter Strom, prickelt wie mit Brausepulver übergossen.

Mann in Schwarz?

Mit einem Ruck drehe ich mich um, fokussiere den, um den es geht, über die gesamte Länge der Fläche hinweg.

Meinen Freund.

Will der mich verarschen?

• • •

Verpieselt. Tony hat sich verpieselt, bevor ich mich mit Helenas It-Bag durch den zähen Menschenteig zu ihm durchgeschoben habe. Schlauer Mann, aber auch dumm, denn nun zerflicke ich ihn, wenn ich wieder zu Hause bin.

Wie kann er nur? Und warum? Ich bin so wütend, dass ich mit den Tränen kämpfe. Besser kann er mir nicht bedeuten, dass er nicht mal im Sinn hat, mit auf ihre Hochzeit zu kommen! Dass er nicht mal vorhat, meine Mädels kennenzulernen! Denn er ist nicht blöd. Er wusste exakt, was er tut und dass er auf ewig der Typ aus der Bar sein wird, wenn sie ihn entdecken. Schlimmer: Haargenau das Gleiche tat Jake früher mal, als er mir unterstellte, heimlich zu flirten. Setzte sich als Aufpasser an die Theke, und ich musste vor meinen Mädels lügen, weil es mir so peinlich war. Und jetzt soll ich in Tonys geordertes Limousinentaxi steigen, während er separat nach Hause fährt oder was?

Mit pochendem Wutkopf stapfe ich zuerst zur Toilette, dann zu meinen Mädels nach draußen. Helenas Pitbullnummer samt Tony-Sichtung ziehen die Schlussstriche unter einem Abend, der katastrophaler nicht hätte verlaufen können. Korrigiere: Immer noch katastrophal verläuft, denn vor dem Pub angekommen stocke ich simultan zu meinem Herzmuskel. Helena, Naomi, Lynn und Kathy stehen direkt neben meinem Luxustaxi, einem blitzenden Bentley mit verdunkelten Scheiben, den ich total vergessen habe. Und nun blickt mich mein Fahrer Jeffrey Mienhouse durch die Frontscheibe an. Er kennt mich, weil er mich vorgestern erst zu Marty fuhr.

Mit einem geschäftsmäßigen Nicken greift er zu seinem Türöffner und will aussteigen, um mich zu begrüßen, da mache ich einen Sprung nach vorn. Mein Kopf braucht eine Sekunde, bis er hinterhergeholt ist, aber ich schaffe es rechtzeitig. Mit dem Hintern drücke ich gegen die Scheibe der Fahrerseite und tue so, als bekäme ich es nicht mit, dass meine Mädels in Wirklichkeit noch drei Meter weiter stehen. Was unter normalen Umständen unspektakulär wäre, aber nun verschränkt Naomi die Arme und schaut mit Tränen hinter den Augen weg. Sie denkt, ich habe kein Interesse mehr an ihr. Sie ist echt sensibel und ich bin ein Arsch.

»War der Typ nicht dein Geschmack oder was?«, ruft Kathy zu mir herüber.

Ich wünschte, ich wäre auch eine Arschloch-Freundin zu Tony. Oder so betrunken wie Helena, dann würde ich meinen Superhelden brühwarm verpfeifen, scheiß auf sämtliche Konsequenzen für ihn und die Welt.

Missmutig zucke ich mit den Schultern. »Schon weg. Schade aber auch.« *Ja, wirklich schade! Hast du ein Glück, Tony Krats!*

Na ja, streng genommen ich auch. So können sie seinen Auftritt und sein Gesicht vielleicht vergessen, immerhin saß er weit genug weg.

»O mein Gott!«, kreischt Lynn da plötzlich und rudert mit den Armen. »Da ist er!«

Jetzt bleibt mir wirklich das Herz stehen. Tony läuft nur zwei Schritt-längen entfernt an unserem Riesenkreis vorbei, direkt hinter ein paar grölenden Fußballfans her. Durch die helle Außenbeleuchtung ist er überdeutlich zu erkennen, von seinem verdammt hübschen Gesicht mit der verwegenen Nase, weil sein Vater ihn als Kind verprügelt hat, und den kurzen blonden Haaren, bis zu den maßgeschneiderten schwarzen Klamotten, die ihm über die Muskeln gleiten, und den polierten Lederschuhen. Da Lynn geschrien hat wie bei einem Bombenangriff, ist es ein Wunder, dass er nicht ertappt zur Seite springt, aber wovon rede ich? Mr Körperbeherrschung zuckt nicht mit der Wimper, natürlich. Stattdessen steuert er seelenruhig auf seinen neuen schwarzen Sportwagen zu, schneidet meine Mädels und mich wie heiße Luft. Trotzdem starren meine Grazien ihm hinterher, als trüge er Teufelshörner.

Lynn zieht harsch die Luft ein. So laut, dass selbst ich es höre, Tony garantiert ebenfalls. Ich kann ihm durch seine offenen Ohren bis auf das Trommelfell sehen. »O mein Gott«, quiickt sie aufgeregt. »Er fährt einen Aston Martin Valhalla! Das ist ein Supercar!«

Schmerzvoll verziehe ich das Gesicht. Jackpot. Jetzt ist er der Kneipen-Supercar-Typ! Derjenige, der direkt gegenüber dem Pub parkt, damit meine Grazien und zwanzig andere ihm beim Besteigen des Flügeltür-Monsters zusehen können. Warum ausgerechnet das auffälligste Auto seiner Sammlung?

Dampf steigt mir aus dem Scheitel. Heißer, quellender Dampf, der sich bis in den Nachthimmel brennt. Das lasse ich nicht mit mir machen. Ich bin seine Freundin, verdammt!

Während sich die Flügel schließen und Tony den Motor startet, fixiere ich das extravagant geformte Blech, bringe es kraft meiner Gedanken zum Schmelzen. »10 Pfund und ich steige bei ihm ein«, sage ich und messe die herunterfahrenden Fensterscheiben.

Entschieden lasse ich von der Fahrertür meines Supertaxis ab. Es ist mir egal, ob mein Chauffeur aussteigt, ich habe soeben das Fahrzeug gewechselt.

Lynn quietscht aufgeregt. »O mein Gott! Habt ihr das gehört?« Mit einem Hüpfen dreht sie sich zu den anderen, die nun ebenfalls johlen: »Ja, Nora! Tu es!« Sie umringen mich, ziehen Banknoten aus ihren Taschen. Mit jedem weiteren Scheinchen knallt mir der Puls heftiger in die Ohren, verdrängt damit den Alkoholnebel.

Rasch trete ich vor, umarme meine Lieblingsfreundin, die wie erstarrt an ihrem Platz steht, so fest ich kann. »Ich liebe dich«, murmele ich in ihr Ohr, lasse von ihr ab. »Bis später, ihr Lieben!«

Als mein Freund den V8 hochzieht und den Hybrid gen Fahrbahn lenkt, fangen Lynn, Helena und Kathy an zu hüpfen. »Go, Nora, go!«, johlen sie immer lauter, verfallen in wildes Cheerleading. »Du schaffst es mit ihm über die Ampel!« und »Pass auf! Das Ding hat keinen Türgriff!«

Hat es nicht. Aber das ist mir egal, ich weiß, was ich tue.

Fokussiert atme ich das Adrenalin durch meinen Körper, genieße den Kick im Kopf, sprinte los. Ich bin kurz vor seinem vorderen Kotflügel, da springt die Ampel vor Tony auf Grün. Er gibt Gas, doch ich hämmere instinktiv mit der Faust auf das Dach, plärre: »Gefahr!«

Tony steigt voll in die Eisen, weshalb ich den letzten Meter binnen eines Herzschlags schaffe. Mit einem Catwoman-Sprung hechte ich durch das offene Beifahrerfenster. Unsanft lande ich neben ihm in der harten Schale des ergonomischen Beifahrersitzes und brülle – mittlerweile so zgedröhnt mit Adrenalin, dass ich Neonfarben sehe: »FAHR!«

Er gehorcht sofort. Rast mit quietschenden Reifen und röhrendem Motor los, als wären wir auf der Flucht. Die Wucht der Beschleunigung katapultiert mich schräg in das Polster, mit Mühe stemme ich mich auf und setze mich hin, schlucke Galle hinunter. Ich habe den Gurt noch nicht ganz angelegt, da quillt bereits der Kick des Triumphs aus mir. Ich pruste los, lache Freudentränen, bin gleichzeitig stinksauer wie noch nie in meinem Leben.

»Nora!«, brüllt er nach einer Sekunde des Verstehens, die Fingerknöchel weiß vor Anspannung. Ich sehe es, obwohl nur die abge-

spacten Armaturen den Innenraum beleuchten. »Willst du mich fertigmachen? Damit macht man keine Scherze! Scheiße! Du bist mir in den Wagen gesprungen!«

Ich lache. »Du bist so ein Arsch! Ich bin so sauer! Was zur Hölle ist bei dir eigentlich los?«

Originalausgabe
erschienen in Deutschland
ISBN 978-3-98760-009-8
COPYRIGHT © 2023 bei Corinna Kalla
Erscheinungstermin: 30.11.2023
1. Auflage Februar 2024

LEKTORAT
Sophie Jenke

KORREKTORAT
Dominique Daniel

GRAFIKDESIGN
Corinna Niemeyer

BILDNACHWEISE
Adobe Stock: 490519337, 267871948, 317392478,
282433911, 194885983, 269519683, 305442112
Creative Commons: Oxford-Skyline-Silhouette, Bob Comix

GESETZT AUS
Adobe Garamond Pro, Adobe Clean, Dulcinea
Außerdem enthalten: Krul, 18th Century Kurrent, Apple Symbols

DRUCK & BINDUNG
Smilkov Print
Bulgarien



HERAUSGEBER
CNpublishINK
Königsberger Str. 41, 48157 Münster

FAKRIIRO
IMPERA

VERTRIEB
Fakriiro Impera
Bessemerstraße 82, 12103 Berlin
fakriiro.de